

GESAMMELTE WERKE



THEODOR GRAF HEUSENSTAMM  
GESAMMELTE WERKE

VON

THEODOR GRAF HEUSENSTAMM.

LYRISCHE DICHTUNGEN II

II.

WIEN 1896

WILHELM BRAUNMULLER



*In. 1646*

# GESAMMELTE WERKE

VON

## THEODOR GRAF HEUSENSTAMM.

II.

LYRISCHE DICHTUNGEN. II.



WIEN, 1898.


WILHELM BRAUMÜLLER,

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

*20104627<sup>2</sup>*

7953  
BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI  
COTA..... 89 518

RC 133/03

**B.C.U. Bucuresti**  
  
**C104627**

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien,  
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

# INHALT.



|   | Seite |
|---|-------|
| <b>Weihgedicht</b> . . . . .                                      | 1     |
| An die Muse . . . . .   | 3     |
| <b>Ährenlese</b> . . . . .  | 5     |
| Letzte Grüße . . . . .  | 7     |
| Herbstmorgen—Lenzabend . . . . .                                  | 8     |
| Der Mutter Nachtsegen . . . . .                                   | 10    |
| Ein altes Lied . . . . .  | 11    |
| Die Großmutter . . . . .  | 12    |
| Die alte Jungfer . . . . .  | 14    |
| Die Nähterinnen: Die Blonde . . . . .                             | 16    |
| Die Braune . . . . .  | 17    |
| Zwei Waldvöglein . . . . .  | 19    |
| Jubelwillkommen . . . . .   | 22    |
| In das Album der Gräfin Luise Schönfeld-Neumann . . . . .         | 23    |
| Einer jungen Freundin am Vermählungstage . . . . .                | 24    |
| Der Witwe Weihnachtsbaum . . . . .                                | 25    |
| Meiner Freundin Ottilie v. K. zum Geburtsfeste . . . . .          | 27    |
| Wach' auf! . . . . .  | 28    |
| An Anastasius Grün zur Feier des 11. April 1876 . . . . .         | 30    |
| Sechs Monate später . . . . .                                     | 31    |
| Einer Freundin zum Jahreswechsel . . . . .                        | 32    |
| Meinem lieben Max von Millenkovics, zum 14. Geburtstage . . . . . | 33    |
| Ein Eber . . . . .  | 34    |
| An Lili . . . . .   | 35    |
| Neujahrswunsch in die Ferne . . . . .                             | 37    |
| Ubi patria, ibi Arcadia . . . . .                                 | 39    |
| Ein kaiserliches Wort . . . . .                                   | 43    |
| Der Leiermann . . . . .   | 47    |
| Dom und Waldkapelle . . . . .                                     | 49    |

|   | Seite |
|---|-------|
| Meine Gäste . . . . .   | 50    |
| Die Heimchen . . . . .  | 52    |
| Vor Lilis Bild . . . . .  | 53    |
| An den Mond . . . . .   | 56    |
| An den Abendstern . . . . .                                     | 58    |
| Altersweise . . . . .   | 60    |
| Hoffnung . . . . .  | 61    |
| Die Lebensalter . . . . .                                       | 62    |
| Herbstlich . . . . .  | 63    |
| Dichten . . . . .   | 64    |
| Vielleicht . . . . .  | 66    |
| Erinnerungen . . . . .  | 68    |
| An die Phoebiden . . . . .                                      | 70    |
| Zwischen Gräbern . . . . .                                      | 71    |
| Meine Nachtuhr . . . . .  | 72    |
| Am Sterbelager . . . . .  | 73    |
| Am Wanderstabe . . . . .  | 74    |
| Am Ziele . . . . .  | 75    |
| Zu spät . . . . .   | 77    |
| An Hygea . . . . .  | 78    |
| Festgruß . . . . .  | 79    |
| Hochzeitgruß an Graf Karl Lanckoroński . . . . .                | 80    |
| Am 13. März 1878 . . . . .                                      | 82    |
| Testamentum . . . . .   | 84    |
| Frühlingsregung . . . . .                                       | 85    |
| Katharsis . . . . .   | 86    |
| <b>Letzte Klänge</b> . . . . .                                  | 87    |
| Schlummerlied (zum 81. Geburtstage) . . . . .                   | 89    |
| Glück . . . . .   | 93    |
| Meiner Freundin Ida v. Schm. (am Weihnachtabend 1881) . . . . . | 95    |
| Die letzte Blume . . . . .                                      | 97    |
| An K. E. von Bauernfeld (zum 80. Geburtstage) . . . . .         | 98    |
| An A. L. Frankl (zum 70. Geburtstage) . . . . .                 | 99    |
| Mit einer Reiseuhr an einen jungen Freund . . . . .             | 101   |
| Schneefall . . . . .  | 102   |
| »Was ist Gebet?« . . . . .                                      | 103   |
| Nicht grolle . . . . .  | 104   |

|   | Seite |
|---|-------|
| Theosophie . . . . .  | 105   |
| Heil . . . . .  | 106   |
| Unbekanntes . . . . .   | 107   |
| Duftige Lehre . . . . .   | 108   |
| Philippica austriaca (1882). . . . .                                      | 109   |
| Morgengruß an das Jahr 1883 . . . . .                                     | 111   |
| Vater und Sohn (an meinen Freund Stephan von Millen-<br>kovics) . . . . . | 112   |
| Mein Kranz . . . . .  | 113   |
| Auch du! . . . . .  | 115   |
| Am Hochzeitmorgen (Dichtergruß) . . . . .                                 | 116   |
| Am Hochzeitmorgen (Muttersegen) . . . . .                                 | 118   |
| Lenzgruß . . . . .  | 120   |
| Die Schwalben ziehen . . . . .  | 122   |
| Vor Pilatus (ein Bild von Munkácsy) . . . . .                             | 123   |
| Vision . . . . .  | 126   |
| Sibylinisch . . . . .   | 128   |
| <b>Aurora Borealis</b> . . . . .  | 129   |
| Versponnen wie gewonnen . . . . .   | 131   |
| In mein neues Skizzenbuch . . . . .                                       | 133   |
| Alles zu seiner Zeit . . . . .  | 134   |
| Müde . . . . .  | 135   |
| Grün und weiß . . . . .   | 137   |
| Ein Morgengang . . . . .  | 139   |
| Blasphemie . . . . .  | 141   |
| Allerheiligen 1884 . . . . .  | 142   |
| Allerseelen 1884 . . . . .  | 143   |
| Die Cigarre . . . . .   | 144   |
| Der Markt des Ruhmes . . . . .  | 146   |
| Noblesse oblige . . . . .   | 147   |
| »Ich dien'« . . . . .   | 149   |
| Echoklänge . . . . .  | 150   |
| Aurora borealis . . . . .   | 152   |
| Zu spät . . . . .   | 154   |
| Wintergrillen . . . . .   | 155   |
| Entsage . . . . .   | 157   |
| Ach! . . . . .  | 159   |

|   | Seite |
|---|-------|
| Vor dem Kamin . . . . .                                   | 160   |
| Auf der letzten Saite . . . . .                           | 162   |
| Italia . . . . .  | 164   |
| Am Strande . . . . .                                      | 166   |
| Parabel . . . . .   | 168   |
| Munkeln im Dunkeln . . . . .                              | 170   |
| Aus tiefer Dämmerung . . . . .                            | 173   |
| Kehr' ein! . . . . .                                      | 175   |
| Abschluss . . . . .                                       | 176   |
| <b>Nachlese</b> . . . . .                                 | 177   |
| An J. V. v. Scheffel! . . . . .                           | 179   |
| Ein Kranz auf das Grab der Gräfin Marie Szápáry . . . . . | 180   |
| Zum 85. Geburtstage Bauernfelds . . . . .                 | 181   |
| Meiner Nichte Lilli an ihrem Hochzeitstage . . . . .      | 182   |
| Von meiner Etagère . . . . .                              | 184   |



LYRISCHE DICHTUNGEN. II.



## WEIHEGEDICHT.

## An die Muse.

So nahst du, meine hohe stille Freundin!  
 Noch einmal mir im Abend-Dämmerseine,  
 Wie du erschienen mir im Morgenglanz;  
 Dem Sterne ähnlich, der am Himmelssaume  
 Nun Tag, nun Nacht verkündend uns begrüßt, 5  
 Gesegnet stets! Wie anders triffst du mich,  
 Dem Jahr um Jahr, zu langer Zeile schon  
 Gereiht, und jedes schwer von seiner Last,  
 Auf Brust und Scheitel drückte seine Spur  
 Und, ob gebeugt sie wohl, doch nicht besiegt. 10  
 Durch deine Huld allein! Denn als der Knabe  
 Einst schlummernd an die Mutterbrust sich schmiegte,  
 Da legtest du die reinen Götterhände  
 Auf Stirne ihm und Herz — so träumte ich —  
 Und sangst ihm zu: »Ihr sollt mir alt nicht werden; 15  
 Kein andres Gut kann ich verlei'h'n auf Erden;  
 Was dich bedrängt, bedroht, ich kann's nicht wenden,  
 Nimm, was sie haben, aus der Muse Händen!«

Und treu hat sich's erfüllt! In Sturm und Drang  
 Verstummte nie mir im Gemüth der Sang, 20  
 Er klang, ob ungehört und unbelohnt,  
 Der Stimme gleich, die in der Laute wohnt,  
 Der Blume keusch tiefinnrem Dufte gleich,  
 Die, ob im einsam dunklen Waldbereich,

---

V. 5. Heusenstamm deutet auf seinen Lieblingstern Venus,  
 der bald als Morgenstern, bald als Abendstern uns erscheint.  
 Dem Morgensterne Hesperus hat Heusenstamm die gleichbetitelte  
 Dichtung (Bd. III, S. 1 ff.) gewidmet.

25 Ob hell im Brautstrauß an der Jungfrau Brust,  
Was sie durchwürzt, aushaucht mit gleicher Lust.

Das reiche Leben zog an mir vorüber,  
Ein Festzug, schön, verwunderlich — doch fremd;  
Wohl nickt es hie und da daraus mir zu,  
30 Gestalten aller Art, demantumblitzt,  
Hier mit der Myrthenkron' im Goldgelocke,  
Dort mit des Lorbeers würd'ger Zier bekränzt,  
Mit bunten Flügeln auf den weißen Schultern,  
In Erz gehüllt, in Purpur, im Talar;  
35 Doch keine winkte traulich: Schließ dich an!  
Vorüber zog's — und schwand. Noch stand ich da  
Und blickte sehrend und verwundert nach;  
Und als ich mich besann, war alles aus,  
Und einsam lief mein Pfad der letzten Spur  
40 Entgegen, die das Dunkel bald verschlingt.

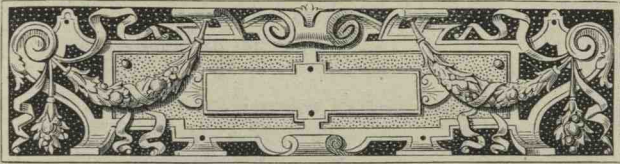
Und hier, o meine Göttin, leuchtest du  
Zum letztenmal mir auf, bevor die Nacht,  
Die keine Dauer, keine Träume hat,  
Uns Sterblichen bekannt, und, wie wir wähenen,  
45 Zum Schummerlied ins stumpfe Ohr uns singt:  
»Erwacht!«  
Mich auslöscht aus des Lichts Gestaltenkreis. —

So sink' ich huldigend zufüßen dir  
Und lege, was ja doch dein Eigenthum,  
Dir dankend auf die Knie; dem Kinde gleich,  
50 Das Blumen pflückt' in seiner Mutter Garten  
Und in den Schoß ihr streut — sie lächelt liebevoll  
Und nimmt als Gabe, was ihr schon gehört  
Und schöner war, bevor mit täpp'schen Händen  
Das Kind es brach, der Mutter es zu spenden.



# ÄHRENLESE.

Wenn der Erntetag vollbracht,  
Blieb in treuer Mutterkrume  
Manche Ähre, manche Blume,  
Die entschlüpft gehäufter Fracht;  
Sammle sie im Abendroth,  
Reicht wohl noch zu Strauß und Brot.



### Letzte Grüße.

Matt und verdrossen schleichen meine Säfte  
Durchs morschende Gebild,  
Doch aufrecht halten noch des Geistes Kräfte  
Den unbefleckten Schild.

Was rein ihm darliegt, strahlt er reinlich wieder,      5  
Den Himmel und die Welt — .  
So fliegt hinaus, ihr meine letzten Lieder,  
Vom Abendroth erhellt!

Wie ich's gehalten, werd' ich's ferner halten,  
Dem Gott in mir getreu,      10  
Und zög' auch übers Marktgewühl mein Walten  
Nur Wolken gleich vorbei.

Wird nicht darnach die bunte Menge schauen,  
Die lärmt und feilscht und wägt,  
Sie werden kühle Perlen niederthauen,      15  
Wo man noch Blumen pflegt.



## Herbstmorgen—Lenzabend.

Im Walde wandelt' ich frischgemuth,  
 Umflattert von mancherlei Träumen,  
 Das Moos durchwimmelte fröhliche Brut,  
 Es schallte aus Büschen und Bäumen.

5 Von Stamm zu Stamme spannte schlaue  
 Die Spinne glänzende Fädchen,  
 Und schäkernd trabten durch glitzernden Thau  
 Nach Reisig die Buben und Mädchen.

10 Die fleckige Herde schlürft wohlbehagt  
 Den sonnigen Abhang hernieder,  
 Die Glöcklein klingen, das Kuhhorn klagt  
 Und tönet vom Felsen wieder.

15 Der Jäger schritt munter über den Rain  
 Und lauscht und schwindet im Düstern,  
 Sein brauner Hund wedelt hinterdrein  
 Und rümpft die spürenden Nüstern.

20 Auf einem bemoosten Eichenstumpf  
 Gewahrt' ich ein altes Pärchen,  
 Sie strickte emsig an einem Strumpf,  
 Er las ein vergriffenes Märchen.

Und wenn eine Nadel sie abgestrickt,  
 So blickte zu ihm sie herüber,

Und wenn ein Blatt er zu Rande genickt,  
So schaute zu ihr er hinüber.

Vorbei ihr schillernden Träume, vorbei!  
Wie seid ihr in Nebel zerfahren  
Vor dem unverwüdeten Liebesmai  
Unter diesen silbernen Haaren.

25





### Der Mutter Nachtsegen.

Mein Töchterchen, komm her und horche zu!  
 Ich habe dir ein Wörtchen noch zu sagen,  
 Dann leg' den kleinen Poltrer hier zur Ruh'  
 Und lass vom Schlaf ins Märchenland dich tragen.

5 Ich zieh' dir an dein Hemdchen blank und fein,  
 Es soll dir weich den zarten Leib umgeben  
 Und mahnen dich: stets milde sei und rein  
 Und liebevoll auch für das kleinste Leben.

10 Dann drück' ich dir das Häubchen auf dein Haar,  
 Es soll den krausen Lockenschwarm dir binden  
 Und lehren dich: der wilden Triebe Schar  
 Mit kindlichem Gehorsam überwinden.

15 Ich hülle dich in warmer Decke ein,  
 Dass sie zu Schutz, doch auch als Warner tauge:  
 Stets mög' ein keuscher Schatz dein Leib dir sein,  
 Den Gott nur schaue und das Mutterauge.

20 Und nun, mein kleines Liebchen, zieh' ich dir  
 Auf Stirne, Mund und Brust das Kreuzeszeichen,  
 Es schirm' und leite dich die heil'ge Zier,  
 Wohin der Mutter Aug' und Arm nicht reichen.





## Die Großmutter.

»Da kommt sie, da tollt sie, die muntere Schar,  
 Es flattern die Röckchen, es flattert das Haar,«  
 Die Großmutter nicket und blicket ihr nach,  
 Und allerlei wird im Gemüthe ihr wach.

5 »Wie lange, wie lang, dass auch ich solch ein Ding,  
 Hineilte mit Wolke und Schmetterling  
 Und zaudernd nur folgte der Mutter Wink  
 Aufs Bänkchen zu meinen fünf Nadeln flink.

10 »Und zogen wir Sonntags zum Gotteshaus,  
 Im festlichen Staate, am Mieder den Strauß,  
 Wie klopfte das Herzchen mit stolzerem Schlag:  
 ‚Kein Mädchen mit mir sich zu messen vermag.‘

15 »So sprossete das Püppchen zum Jüngferchen auf,  
 Zum Kleid ward das Röckchen, zum Schritte der Lauf,  
 Und gieng es zur Kirche, so standen in Reih'n  
 Die Herrchen, wollt' jeder bemerkt von mir sein.

20 »Zwar scheute mein Blick sich zu streifen die Schar,  
 Er wurde, ach! dennoch des rechten gewahr,  
 Und anderes noch, als im Andachtsbuch stand,  
 Die Wege zum heimlichen Herzen fand.

»Das waren auch Augen! die drangen ein  
 Wie tief in die Blüte der Sonnenschein,  
 Sie muss sich erschließen zu Lust und Leid —  
 O selige erste Liebeszeit!

»Und es kam ein Tag — da pochte es an,  
 Und hereintrat, der es mir angethan —  
 Ich floh — der Vater sah lächelnd mir nach  
 Und winkte dem Freier ins stille Gemach.« 25

Was knistern die Blätter im mürben Band?  
 Was wühlet, was stockt die zitternde Hand? 30  
 Kein Heiligenbild trägt so strahlenden Reif,  
 Als dazwischen der graue vergriffene Streif.

»Du schüchterne Gabe, süß heimliches Glück,  
 Erwachendem Herzen, erlöschendem Blick  
 Entzückendster Traum! wie Thau erblinkt, 35  
 Wenn die Sonne emporsteigt und wenn sie versinkt.

»Verweile! o zög're noch unterzueh'n,  
 Lass einmal noch tief ins Auge dir seh'n — «  
 Da lärmt's schon herüber, da tollt's schon heran,  
 Da ist's um der Großmutter Traum gethan. 40



## Die alte Jungfer.

Ein Reislein schnitt ich, nach altem Brauch,  
 Am Barbaratag vom bereiften Strauch,  
 Bewahrte es sorgsam im kostbarsten Glas,  
 Getränkt mit der Wolke reinlichem Nass.

5 Und wenn in geweihter Sylvesternacht  
 Das keimende Knöspchen zur Blüte erwacht,  
 Was immer du mögest berühren und hegen,  
 Im Laufe des Jahres gedeiht dir zum Segen.

10 Vom Alp bleibt dein Lager, dein Gut von Verschrei,  
 Dein Herd dir von jeglichem Ungemach frei,  
 Dich ätzt weder Zungen- noch Sonnenstich,  
 Und dein Liebster hat einzig nur Augen für dich.

Eil! sage mir doch, du verwelktes Herz!  
 Was hast du zu schaffen mit Lust und Schmerz?  
 15 Du vertrübte Seele, du zitternde Hand,  
 Was kannst du berühren zum Glückespfand?

Die Stunden des Harrens sind lange verharret,  
 Die Knospen des Hoffens von Frost erstarrt,

---

V. 1. Dem Gedichte liegt ein in katholischen Ländern gang und gäber Brauch zugrunde. Zweige der Weide mit geschlossenen Blütenknospen werden am 4. December, dem Barbaratage, in der oben angedeuteten Weise verwahrt. Wenn in der Neujahrsnacht die Knospen sich entfalten, darf man den V. 8 ff. angedeuteten Hoffnungen sich hingeben. d. Hg.

Bist lang' kein Gespons mehr von Wonne und Leid,  
Kein Weibbild der Sehnsucht, kein Ziel für den Neid. 20

Dein Tag ist verzaudert — doch was du versäumt,  
Rings drängt es und webt es, rings hofft es und träumt;  
So gleiche dem Schnee, welcher schirmend bedeckt  
Die Keime, bis Lenzstrahl die Schlummernden weckt.

So gleiche dem Zweig, der die frostige Nacht 25  
Der dürftigen Stube zum Himmel macht,  
Die dunkeln Nadeln von Lichtlein klar,  
Umdrängt von jubelnder Kinderschar,

Mit röthlicher Äpfel lustigem Schein  
Aus der Unschuld thauigem Märchenhain, 30  
Mit des Glaubens hellem Dreikönigstern,  
Der leitet die Herzchen zur Wiege des Herrn.

So gleiche der dustigen Hauspostille,  
Hervorgeholt in nächtlicher Stille,  
Wenn der Täuschung Verheißungen aufgezehrt 35  
Und Zagen der Jungfrau Herz beschwert.

Sei traut ihr ein Spiegel, wovor sie sich schmückt  
Mit dem Kleinod, das heimlich ihr Herz entzündet,  
Bis festlich erscheint der Erfüllung Tag,  
Da strahlend der Welt sie es zeigen mag. 40

Das sollst du, mein Barbarareislein, bedeuten!  
Und hör' ich das Heimruf-Glöcklein läuten,  
Entschlüpft wohl so mancher gepressten Kehle:  
»Gott tröst' dich, du gute alte Seele!«



## Die Nähterinnen.

## Die Blonde.

- Immer zu! Immer zu!  
 Ob die lust'gen Wolken oben ziehen,  
 Ob die duft'gen Blümlein unten blühen,  
 Vöglein bauen zwischen schwankem Reis,  
 5 Immer zu, ihr dünnen flinken Finger,  
 Wird das Brot, erbarm' sich Gott, geringer,  
 Umso schwerer wiegen muss der Fleiß.  
 Immer zu!  
 Kommt doch Müh' und Herzleid auch zur Ruh'.
- 10 Immer auf! Immer auf  
 Über eurer Arbeit, müde Augen!  
 Feuchte Wimper will für euch nicht taugen,  
 In die Sonne schauen thut nicht gut.  
 Schwärmtet oft hinüber nach der Ecke,  
 15 Und die Nadel fuhr ins warme Blut, —  
 Statt des FreiERS gab's nur böse Flecke!  
 Immer auf!  
 Kommt zum Schluss doch jedes Tages Lauf.
- 20 Aber ach! Aber ach!  
 Andre Nadeln sind mir eingedrungen,  
 Und ein Tropfe ist hervorgesprungen  
 Aus dem Herzen, das zu schnell vertraut.  
 Übers Jahr, wenn lust'ge Wolken ziehen,  
 Vögel nisten, Baum und Flieder blühen,

Führt er heim die schöne Grafenbraut — 25  
 Und dein Ach  
 Kommt zur Ruh' im engen Schlafgemach.

## Die Braune.

Augen schwarz und heiß wie Kohlen,  
 Die ihr mir das Herz gestohlen;  
 Mund und Stirne stolz und weich, 30  
 Perlen- und gedankenreich;  
 Arm' und Hände, süß an Freude,  
 Mir als köstlichstes Geschmeide  
 Um den Hals, durchs Haar geschlungen,  
 Wisset! wie ihr mich bethört, 35  
 Dass auch ihr, von mir bezwungen,  
 Einzig mir, nur mir gehört;  
 Dass er mein mit Seel' und Sinnen —  
 Und er soll mir nicht entrinnen!

Hör' ich seiner Tritte Knistern, 40  
 Lausch' ich seiner Werbung Flüstern,  
 Sprühen seiner Blicke Funken,  
 Ist die Welt mir rings versunken —  
 Und sein Kuss! ihn nur zu nennen  
 Schauert's mich — wie erst sein Brennen! 45

Und was Brieflein kann er schreiben,  
 Und was Possen kann er treiben,  
 Seinen Märchen, seinen Reimen  
 Horch' ich, horch' und glaub' zu träumen  
 Wär' der Tag auch zehnfach lange, 50  
 Würd' uns nicht um Freuden bange.

Lässt er mich verzaudernd warten,  
 Flücht' ich zu den Trösterkarten;  
 Müssen dann mir prophezeien



104627  
 = C



55 Von dem lieben Ungetreuen,  
 Wo er weilet, was er sinnt,  
 Bis die lange Frist verrinnt.

Führt er Sonntags mich hinaus,  
 Lässt er's fehlen nie am Strauß,  
 60 Und ich hole dann zum Danke  
 Die Havannah aus dem Schranke;  
 Wenn ich, prustend, an sie schmauche —  
 Hu! wie juckt's im Aug' vom Rauche! —  
 Nickt er lachend mir: »Oho!  
 65 Prosit, Bruder Studio!«

Ihm zur Seite wandelnd, singend,  
 Zierlich flink im Tanz mich schwingend,  
 O, wie prächtig klingt's zu hören  
 Mädchen flüstern, Knaben schwören:  
 70 »Sieh! die Kleine war nicht blind!  
 Himmel! welch ein Götterkind!«

Weil mir's sprudelte im Kopfe,  
 Überquoll die Milch im Topfe,  
 Und die Nadel brach entzwei;  
 75 Nun, die findet schnell sich neu,  
 Doch verzischt ist jeder Tropfe —  
 Mit dem Frühstück ist's vorbei!



122401

## Zwei Waldvöglein.

Es ist im launischen April,  
 Die Sonne brennt, die Luft ist kühl;  
 Sie dringen ungehindert ein  
 In eine Stube, kahl und klein,  
 Von Balken überspannt und Dach, 5  
 Ein halbes Zelt, ein halb Gemach.

Am Fenster sitzt ein lieblich Kind,  
 Die krausen Löckchen weht der Wind  
 Ihr aufs gesenkte Augenlid,  
 Vom Fleiß des Tages heiß und müd'. 10  
 Im Bauer, knapp aus Weidenstäben,  
 Hüpf't froh ein kleines Waldesleben,  
 So froh, als hätt' es nie gesungen  
 Von gold'ger Blätternacht umrauscht!  
 Wie anders sie, die still ihm lauscht, 15  
 Umdrängt von Heimerinnerungen;  
 Des Heim in kühlem Buchengrunde  
 Mit seines Herdes theurem Runde,  
 Der Eltern liebevollem Paar  
 Und der Geschwister muntern Schar. 20

Sie hat den Zeisig mitgebracht;  
 Er ist ihr einzig nur geblieben  
 Von ihrer Lenzvergangenheit,  
 Von allen, allen ihren Lieben,  
 Im Erdeschoß, in weite Welt verstreut. 25  
 Er ist ihr Freund, die treue Wacht,

Die, wenn die halbverplackte Nacht  
 Noch Blei auf ihre Wimper drückt,  
 Ihr rastlos schmettert: »Sei bereit!«  
 30 Der dann zu ihrem Morgenlied  
 Der kleinen Brust Register zieht,  
 Des knappen Mahles Krumen pickt  
 Und sie mit Liebesschein berückt;  
 Mit Liebesschein aus jenen Tagen,  
 35 Da beide noch geschwärmt, geschlagen,  
 Von Gottes reinem Hauch getragen.  
 Wie dann der erste herbe Schmerz  
 Ihr drang ins übermüth'ge Herz,  
 Als ernste schwarze Männer kamen  
 40 Und mit sich fort die Mutter nahmen;  
 Wie sie, die noch vor wenig Morgen  
 Der Puppe weihte ihre Sorgen,  
 Nun Mutter ward der kleinen Sippe,  
 Den Händchen Fleiß, Gebet der Lippe  
 45 Mit unverdross'nem Eifer lehrte;  
 Nun an der Wiege, nun am Herde  
 In kurzen Nächten, langen Tagen  
 Des Haushalts schwere Last getragen,  
 Ermüdet und doch stolz und froh —  
 50 O, blieb' es immer, immer so!  
 Da brach herein die Jammernacht,  
 Wo man, zu unheilvollster Stunde,  
 Vom Forst den Vater heimgebracht,  
 Im Herzen eine Todeswunde.  
 55 »Vorbei, vorbei, barmherz'ger Gott,  
 An diesem Bild! ich brauche Muth und Brot.«

Sie zieht ein kleines Kreuz hervor,  
 Versteckt im weißen Busenflor,  
 Der guten Pathe Weihgeschenk;  
 60 Sie sinnt, der Lehren eingedenk,

Die nun im harten, trugesvollen  
 Gedräng' der Welt sie schirmen' sollen —  
 Vielleicht . . . doch hütet es sie auch  
 Vor jenem lauen Lenzeshauch,  
 Der leise, leis' sie schon umspinnen, 65  
 Sich Nachts an ihre glüh'nde Wange schmiegt,  
 Sein Märchen flüsternd schon begonnen,  
 So voll von Leid, so voll von Wonnen,  
 Das ihre Kindesruh' bekriegt?  
 Ach! armes Kind, Gott sei mit dir! 70  
 Sie küsst die leichte Silberzier,  
 Und eine Thräne fällt darauf.  
 Die Dämm'ung ist indes gekommen,  
 Am Himmel zeigt sich Stern um Stern;  
 Das Vöglein hat sich matt gereckt, 75  
 Ins Flügelchen den Kopf versteckt, —  
 Nur ihre Ruhe ist noch fern;  
 Schon ist das Lämpchen angeglommen  
 Für ihres Fleißes nächt'gen Mühelauf.



## Jubelwillkommen.

(Prolog zu einem Familienfestspiele.)

- Hörst du es klingen aus milderen Lüften?  
 Fühlst du es grüßen mit Hauchen und Düften?  
 Welch Jubilieren,  
 Flattern und Schwirren;  
 5 In allen Tiefen, von allen Höhen  
 Siehst du die Flagge der Freude wehen —
- Was ist denn so Frohes geschehen?  
 Das ist, weil der Erde erlösender Christ,  
 Weil der liebliche Lenz gekommen ist.  
 10 Nun wirst du ferner nicht fragen,  
 Was all unser Treiben will sagen.  
 Auch uns, nach langer schmerzlicher Frist,  
 Der segnende Frühling gekommen ist.
- Du bist es! Die theure Mutter ist da!  
 15 Schon walten die emsigen Hände,  
 Wie die Lüfte des Himmels uns überall nah  
 Mit unerschöpflicher Spende;  
 Das sinnige Auge, das stärkt und klärt  
 Der Jugend verworrenes Streben,  
 20 Die rastlose Liebe, die nichts begehrt,  
 Als zu wärmen, zu pflegen, zu geben;  
 Das edle Vorbild für jeglichen Wert  
 Im Denken und Fühlen und Leben.  
 Sei milde auch dem, was wir bringen!  
 25 's ist eben wie Lerchensingen,  
 Wie das Blühen und Duften und Scheinen:  
 Nur ein Jubelwillkommen der Deinen.



In das Album der Gräfin Luise Schönfeld-Neumann.<sup>1)</sup>

So manchen heißt nur Zeitvertreib  
Verkehr mit holden Frauen;  
Mir aber heißt er Leidvertreib,  
Ruhselig Himmelschauen,

Und wer auch muthig einsam schlang 5  
An seinen bittern Zähnen,  
Vermöcht' er bei der Freude Drang  
Der Hände zu entbehren,

Die des Pokales Überschaum  
Mit Grazienmaß umreifen, 10  
Und einen Tropfen Edentraum  
In seine Gärung träufen?

Drum Heil dem Haus und Gottes Friede,  
Wo in der Hausfrau Kleide  
Die Muse waltet, Leid zum Liede 15  
Und Lust verklärt zur Freude.

---

<sup>1)</sup> Luise Neumann, ältere Tochter der gefeierten Wiener Hofchauspielerin Amalie Neumann-Haizinger, gehörte von 1838 bis 1856 der Wiener Hofbühne an und war von ihrem Auftreten bis zu ihrem Abgang Liebling des Publicums. Den 14. Januar 1857 vermählte sie sich mit Graf Karl Schönfeld. Vgl. über sie Wurzbachs Lexikon 20, 276 ff. d. Hg.



## Einer jungen Freundin am Vermählungstage.

Die Jungfrau mit dem Myrtenkranze  
Vernehme gern ein Freundeswort,  
Des Freundes, den im Abendglanze  
Schon leise streift ein Hauch des Dort.

5 Wie auch die wechselvolle Welle  
Dich fortzieht in der Stunden Flucht,  
Bleib selbst dir treu und treu der Stelle,  
Wo gläubig du ein Heim gesucht.

10 Dein Herz verlerne nie zu dichten,  
Dein Walten nie der Anmuth Laut;  
Sei Frau des Hauses ernsten Pflichten,  
Der Liebe aber bleibe Braut.



## Der Witwe Weihnachtsbaum.

Der Gräfin Charlotte W. zum 24. December 1864.

O Weihnachtsbaum, mein Weihnachtsbaum,  
 Du meines Kindes jauchzende Lust,  
 Wachsest du höher bethaut von Thränen,  
 Sprossest du schöner behaucht vom Sehnen  
 Aus der Verlass'nen zerrissener Brust: 5  
 O dann reichst du zum Himmelsraum!

Wachse empor an die goldene Thür,  
 Rausche und flüst're mit deinen Zweigen,  
 Lock' ihn aus der Seligen Reigen,  
 Bring' ihm sein Weihnachtsangebinde: 10  
 Ein rösiges Lächeln von seinem Kinde,  
 Eine brennende Thräne von mir!

Denn seine Liebe, ich weiß es gewiss,  
 Er nahm sie mit in sein Paradies,  
 Ist Vater uns, Gatte geblieben; 15  
 Er wacht über uns, er ist uns nah —  
 Verzagendes Herz! Du darfst ihn ja  
 Noch lieben, lieben, lieben!

Drum stille, stille du wilde Qual!  
 Soll das Kind die Mutter beschämen? 20  
 Es harrt so geduldig ins Dunkel gedrückt,  
 Das Herzchen muss sich bezähmen —  
 Nun springen die Pforten, nun steht es entzückt  
 Im schimmernden Freudensaal.



- 25 O trage ergeben die Kreuzeslast,  
 Du müder, verwaister Erdengast,  
 Die der Herr dir zu tragen gegeben;  
 Nach des Harrens langem bitteren Traum  
 Vereint uns ein schimmernder Weihnachtsbaum  
 30 Zu seligem, ewigen Leben.



## Meiner Freundin Ottilie v. K. zum Geburtsfeste.

Einst sprach meine alte Wärterin  
 An meinen festlichen Tagen:  
 »Das Bindband hab' ich, mein liebes Kind,  
 Schon früh in die Kirche getragen.«

Ich rümpfte das Näschen und dachte bei mir: 5  
 Könntest auch mir Klüg'res bescheren —  
 Du fromme, redliche Seele du!  
 Jetzt weiß ich es besser zu ehren.

Ein langes Leben voll Mühe und Schein,  
 Wohin mein Erinnern sich wende, 10  
 Wie wenig bracht' es mir Segen ein,  
 Gleich der Alten treuherzigen Spende.

So lasse auch mich, in meinem Sinn,  
 Am heutigen Feste dir sagen:  
 »Das Bindband, o Freundin! hab' ich schon 15  
 Des Morgens zur Kirche getragen.«



### Wach' auf!

An Nikolaus Lenau am 19. Mai 1845.

Wach' auf! Hast du den Lockschlag nicht vernommen  
 Der trauten Freundin, die nach dir sich härt?  
 Hat dich der Liebedrang nicht überkommen,  
 Der sonst mit prächt'gen Hymnen sie umschwärmt?  
 5 Blick' aus! horch' auf! ob Höhen und in Thalen  
 Irrt sie umher mit angstbeschwingtem Lauf,  
 So schön in Lust, so schön in Groll und Qualen,  
 Und ruft nach ihrem Troubadour: Wach' auf!

Wach' auf! wach' auf! Vernahmst du nicht Geknatter  
 10 Des Brudermords vom Vierwaldstättersee?  
 Vernahmst du nicht das schaurige Geflatter  
 Des Krähenschwarms auf gier'ger Leichenspäh?

---

V. 10. Durch die Volksabstimmung vom 24. October 1844 waren die Jesuiten wieder in den Canton Luzern zurückberufen worden. Die radicale Minderheit wollte den Beschluss gewaltsam hintertreiben, wurde indes zur Auswanderung gezwungen. Sie wühlte in den Nachbarcantonen mit Erfolg, und schon am 30. März 1845 fiel eine Freischar unter der Führung des Berners Ochsenbein und des Aargauers Rothpletz in Luzern ein. Die Freischärler wurden geschlagen; die fanatisierten Bauern tödteten 104 und nahmen 1700 gefangen. Die Luzerner Regierung schritt mit äußerster Strenge gegen ihre Unterthanen ein. — Lenau war nicht mehr in der Lage, dem Wunsche Heusenstamms nachzukommen; seit dem 23. October 1844 weilte der rettungslosem Wahnsinne verfallene Dichter in der Heilanstalt Winnenthal (Schwaben).

d. Hg.

Erweckt der blut- und thränenrost'gen Schrauben  
 Verfluchtes Knirschen nicht den wucht'gen Speer,  
 Der stets im Streit für Wahrheit, Recht und Glauben 15  
 Herniedersauste auf der Schergen Heer?

Auf! sammle deine Myrmidonenscharen,  
 Dein herrlicher Patroklos liegt im Staub,  
 Entstellten Angesichts, mit blut'gen Haaren,  
 Sein Wehrgeschmeid' der Meuterrotte Raub; 20  
 Nicht zaudre, deinem Traum dich zu entrafen,  
 Du edler Geist! tritt zürnend vor dein Zelt,  
 Verwirre mit dem Klirren deiner Waffen  
 Den Rathschlag, den Gewalt mit Arglist hält.

Wach' auf! Wir wissen's, wen die Götter ehren, 25  
 Den hüllen sie in gold'ne Wolken ein —  
 Wir können dich den Göttern nicht gewähren,  
 Noch harret hier ein hohes Tagwerk dein.  
 Dem Eigennutz nicht gönne, dem Gemeinen  
 Den leichten Sieg, lass wieder kühn voran 30  
 Dein leuchtend Banner flattern, führ' die deinen  
 Zum heil'gen Kampf mit Übermuth und Wahn.



An Anastasius Grün zur Feier des 11. April 1876.<sup>1)</sup>

Ave! mit dem Blütenkranze  
 Und des Ritters blanker Lanze;  
 Heil dir! mit der Bürgerkrone,  
 Deutschlands Sänger, Östreichs Sohne.

5        Ew'ger Jüngling, kluger Deuter,  
 Jedes Rechts geweihter Streiter,  
 Echter Wahrheit Sendebote,  
 Morgenstern im Abendrothe.

10       Fördernd, labend gleich den Flüssen,  
 Die sich durch dein Land ergießen,  
 Klar und tief wie seine Seen,  
 Sternenschrein und Haus der Feen.

15       Stolz wie seine Granitwände,  
 Traubenreich wie ihr Gelände,  
 Sangdurchschallt wie seine Haine,  
 Duftdurchwürzt wie seine Raine.

20       Grün! du hast ihn wohl erkoren,  
 Dein Gesang ist lenzgeboren,  
 Ewig grün! so wird er glänzen,  
 Wo nur Menschenherzen lenzen.

<sup>1)</sup> Anastasius Grün vollendete den 11. April 1876 sein siebzigstes Lebensjahr. Die Begeisterung, mit der man den Tag in Österreich feierte, spiegelt sich in J. Simanis Broschüre: »Gedenkblätter zu Ehren . . . des . . . vaterländischen Dichters A. G.« (Wien, Graz, 1876). Schon am 12. September 1876 starb der Jubilar (vgl. das folgende Gedicht). Grün war Ehrenbürger der Stadt Wien (V. 3).



## Sechs Monate später.

Mir ist's, als fehle der Natur  
 Ein Laut,  
 Der Lerchenruf, wenn Hain und Flur  
 Im Morgennebel graut.

Mir ist's, als fehl' dem Völkerrath  
 Ein Wort,  
 Das zündend von Bedacht zur That  
 Die Hörer reißet fort. 5

Mir ist's, als fehl' am Himmelsaum  
 Der Stern,  
 Der mild verheißt: Dein schönster Traum  
 Erfüllt sich erdefern. 10

Ach! mir, mir fehlen alle drei:  
 Des Worts, des Sternes Trost  
 Und Lerchenschlag aus deinem Mai  
 In meinen Greisenfrost. 15



### Einer Freundin zum Jahreswechsel.

Aus dem alten in das neue:  
 Traut gewohnte Liebestreue;  
 Und im neuen, wie im alten:  
 Ernstes Forschen, klares Walten.

5 Jedes gute Wort gedeihe,  
 Jedes schöne Wort sei Weihe;  
 Jedem schlimmen Wort Verzeihung,  
 Jedem bangen Wort Befreiung.

10 Innen helle, außen heiter . . .  
 Und, mit Gottes Huld, so weiter.



Meinem lieben Max von Millenkovics,  
zum 14. Geburtstage.<sup>1)</sup>

Dein Lebenslauf sei gleich dem Schiff,  
Mit edlem Gut befrachtet;  
Des Steuers Herr mit festem Griff  
Den Compass klug beachtet.

Erwäge, was du nimmst und gibst  
Im Marktverkehr der Reise,  
Noch treuer prüfe, wo du liebst,  
Und wer dich schelt' und preise.

5

Wie launenvoll die Flut auch geh',  
Streb' glaubensmuthig weiter;  
Die Hoffnung deine Segel bläh',  
Und Gott sei dein Begleiter.

10

<sup>1)</sup> Mit der Reisebeschreibung der Weltumseglerin »Novara«. [Die Fregatte Novara umsegelte in den Jahren 1857—1859 die Erde. Die Ergebnisse der Novara-Expedition wurde in einer Reihe von Berichten niedergelegt, deren beschreibenden Theil Scherzer lieferte (Wien 1861—1862 u. ö.). Scherzers Arbeit fand durch Volksausgaben eine weite Verbreitung. Das Gedicht ist an den derzeit unter dem Pseudonym Max Morold schriftstellerisch thätigen Sohn Stephans v. M. gerichtet (Geb. 2. März 1866). d. Hg.]





Ein Eber.<sup>1)</sup>

Die Christbescherung hat auch mir  
 Ein Scherflein eingetragen;  
 Ein Eber ist's — kaum wird es dir  
 In meinem engen Traumrevier,  
 5 Du grimmer Gast, behagen.

Aus Blättern, die dein Hufesdruck  
 Hier, winterstarr, macht knittern,  
 Aus ihrem wunderlichen Spuk,  
 Erregt von meines Hirns Freund »Puck«,  
 10 Wird Heimpluft dir nicht wittern.

Man sagt mir, du bedeutest Glück —  
 Mag sein! doch will mir's däuchten,  
 Du flöhest lieber waldzurück,  
 Und mir erfüll' sich mein Geschick,  
 15 Wo ew'ge Sonnen leuchten.

<sup>1)</sup> Ein Blattbeschwerer aus Bronze.



## An Lili.

Mit einem schwarzen Hündchen als Christgeschenk.

Sei, o liebe, blonde Herrin!  
 Deinem schwarzen Pflegekind  
 Gnädig, liebevoll gesinnt;  
 Bette es auf weiche Kissen,  
 Lass von deinen Leckerbissen, 5  
 Von den fetten, von den süßen,  
 Niemals ihn sein Schärfflein missen.  
 Will dafür dich stets erfreuen  
 Mit viel hundert Schelmereien,  
 Wie sie solch ein toll Geschöpfchen, 10  
 Weiße Pfötchen, schwarzes Köpfchen,  
 Mag ersinnen und vollbringen;  
 Will manierlich  
 Und gar zierlich  
 Dich umtanzen, dich umspringen; 15  
 Mit dem hellen,  
 Lust'gen Bellen  
 Dankeslieder froh dir singen.

Doch zur Thorheit hat's noch Zeit!  
 Heil'ge Christnacht ist es heut'; 20  
 Und so beut  
 Demuthvoll und fromm das Hündchen  
 Neugebornem Christuskindchen,  
 Wie einst Ochs und Eselein

- 25 An des Heilands Krippenschrein,  
 Sein: Gebenedeit!  
 Tief sein Mohrenköpfchen neigt es,  
 Wie einst Melchior zur Stelle,  
 Und, da unziemlich Gebelle,  
 30 Gleich dem Mohrenkönig, schweigt es.



## Neujahrswunsch in die Ferne.

1877.

Nach wert gewohnter Weise  
 Kommt auf erstarrtem Gleise  
 Der alte Freund geschritten;  
 Die Sehnsucht ist sein Schlitten,  
 Und seine Festesgabe, 5  
 Nach armer Dichter Habe,  
 Ein Segenswort und -Gruß  
 Zu dieses Jahres Schluss;  
 Und zum Beginn des neuen:  
 Des Herzlichen und Treuen, 10  
 Des Guten und des Schönen  
 Stets lieblichstes Umtönen  
 Und innigstes Erfreuen.  
 Noch schleicht ein Wunsch sich ein:  
 Gedenk' in Liebe mein! 15

Sonst gibt's nichts zu berichten!  
 Die trüben Weltgeschichten,  
 Die sich am Balkan spielen,  
 Mit Diplomatenkielen  
 Vertrag und Recht vernichten, 20  
 Wie das Salongeplauder,  
 Durchweh'n mit Nordwindschauer  
 Mir meinen alten Baum;

---

V. 17. Die Erhebung der Serben gegen die Türkei, die durch den Frieden vom 1. März 1877 ihr Ende fand. d. Hg.

Der, ob er sich zu zieren  
 25 Verlernt mit Laub und Früchten,  
 Nicht lässt zu fabulieren  
 Vom einst'gen Frühlingstraum.  
 Doch ist's nur innrer Schein,  
 30 Denn Erd- und Himmelsraum  
 Hüllt kalter Nebel ein,  
 Und seiner Sternchen Blinken  
 Wird Thräne schon im Sinken.  
 Drum öffne mild die Pforte,  
 Gönn' deines Eden Ruh'  
 35 Des Dichters fleh'ndem Worte  
 Und deinem Freund dazu.



Ubi patria, ibi Arcadia.

Vernimm, Volk Östreichs, dessen sinnig Bild  
 Die Lerchen blank auf deinem Wappenschild,  
 Hell über deines Fleißes gold'nen Halmen  
 Ausschmetternd deines frohen Herzens Psalmen:  
 Vernimm ein Lied von deinem Herrscherpaar, 5  
 Das groß und milde wie kein and'res war.

Maria Theresia und ihr edler Sohn!  
 Die Namen klingen voll wie Orgelton,  
 Der jede Brust zu höherm Schlag befreit  
 In dieser hast- und gierbeherrschten Zeit. 10  
 Maria Theresia! so jung, so schön,  
 Als kaum verklungen noch das Festgetön  
 Der Glocken, freudig kündend durch das Land,  
 Dass Habsburgs Stamm ein neuer Spross erstand:  
 Schau' sie bedrängt vom Dräuen einer Welt, 15  
 Von Raub umschnaubt, von Netzen schlaun umstellt,  
 Den zarten Säugling an der zarten Brust,  
 Nur ihres Muths und Gottes sich bewusst,  
 Mit fester Hand, mit klugem Rath und Weilen,  
 Befest'gen ihres, unsres Hauses Säulen, 20  
 Dass in die fernste Zeit es ragend schaue,  
 Gleich des Jasomirgott gewalt'gem Baue.

V. 22. Die St. Stephanskirche, begonnen von Heinrich Jasomirgott. [Eine Kirche zu Ehren des heil. Stephan wurde schon unter Markgraf Leopold IV. dem Freigebigen (1136—1141) erbaut. Im Jahre 1137 war sie wenigstens zum Theile im Bau vollendet. d. Hg.]

Ein stolzer Bau! doch finst're Schatten fallen  
 Herüber noch in seine gold'nen Hallen,  
 25 Des anererbten Unrechts, Recht genannt,  
 Das seiner Völker beste Kräfte bannt,  
 Erstarrend liegt, gleich einer Schauersage,  
 Auf des Gesetzes, auf des Richters Wage.  
 Dein warmer Hauch, o große Kaiserin!  
 30 Durchdringt den todten Spruch mit Lebenssinn,  
 Lehrt, im Verbrecher noch den Menschen achten,  
 Und seine Richter: — richten sei nicht schlachten.  
 Theresia! Dies ist dein schönster Kranz,  
 Das Morgenroth vom hellen Tagesglanz,  
 35 Den es verkündet deinem Volk und Thron,  
 Der Menschheit Zier und Freude, deinen Sohn.

Sie stellten auf sein Bild vor jenem Dom,  
 Der aufnimmt der Erkenntnis reichen Strom,  
 Der Weisheit und Begeist'ung heil'gen Quell,  
 40 Worin sich spült das trübe Auge hell,  
 Der edle Durst nach reiner Labung stillt,  
 Mit Himmelsthau der Ahnung Kelch sich füllt.  
 Wo ständest du auch würdiger? der vollbracht,  
 Was rings um dich verheißt der Geistesschacht.  
 45 Wir schauen dich, mit ernst erhob'ner Hand,  
 Dem Sämann gleich auf seinem Ackerland;  
 Den Samen hat er hoffend ausgestreut,  
 Dass Gottes Huld ihn reife und die Zeit;  
 Dem weisen, treu besorgten Vater gleich,  
 50 Die Hand erhoben, lieb- und segenreich;  
 Dein Blick wie klare, warme Maienluft,  
 Die freudig jede Kraft ins Leben ruft.

V. 37. Das Monument auf dem Josefsplatz ist umgeben  
 von dem Palast, der die Museen und den Kuppelsaal der Biblio-  
 thek enthält. [Die musealen Sammlungen wurden bekanntlich  
 seitdem an anderer Stelle untergebracht. d. Hg.]

O! du bedarfst kein Monument von Erz,  
 Dir aufgerichtet hat es jedes Herz,  
 Wo es auch schlägt, wo auch sein Banner weht, 55  
 Das Denkmal Josephs heißt: »Humanität«.  
 Dich nennen heißt dich lieben; echt dich ehren,  
 Des Guten und des Schönen Saaten mehren;  
 Duldung, Gesetz als einz'gen Bürgerschmuck  
 Hochhalten gegen jeden Wahnes Druck; 60  
 Dein größtes Wort zieh' leuchtend uns die Spur:  
 »Ich bin des Staates erster Diener nur.«

Wer seinen Thron mit würd'gen Thaten ziert  
 Verdient, dass ihm ein ehrend Denkmal wird;  
 Doch wer, um Mensch zu sein, den Thron vergisst, 65  
 Des Asche sei Reliquien gleich geküsst.

Noch einen Sohn, mein Östreich! nenn' ich dir,  
 Zu glänzen wert bei Joseph für und für,  
 Wie er zum Heil der Menschheit ausgesandt,  
 Drum Amadeus ahnungsvoll genannt — 70  
 Dich Mozart! wie ein Tempel Gottes steht  
 Der Dom, den du aus Tönen hast erhöht;  
 Wer ihn, wie eitlen Sinnes auch, betrat,  
 Geheiligt kehrt er heim zur Tagedthat.  
 Von deiner Töne Zauberruf erwacht 75  
 Ein Paradies, wo ew'ger Frühling lacht;  
 Was in den Tiefen des Gemüthes webt,  
 Es wird Gestalt, es hasst, es liebt, es strebt;  
 Den dumpfen Kummer unsrer Erdennacht  
 Umwölbest du mit milder Sternenpracht. 80

V. 62. Ipsissima verba.

V. 71. Heusenstamm hat seiner Bewunderung für Mozart  
 in dem Aufsätze »Musikalisches Glaubensbekenntnis« (vgl. Bd. VI)  
 ein Denkmal gestiftet. d. Hg.



Dein Name sei geweiht mit Josephs Namen,  
 In unsrem Herzen klingen sie zusammen.  
 Heil dir, o Östreichs Volk! Dein Sinnbild sei  
 Stets deines Wappenschildes Lerchen-Drei;  
 85 Ein Amulet in Zagen und Gefahr  
 Dein Tonapostel und dein Herrscherpaar.  
 Dies Dreigestirn, in Liebe ungeschwächt,  
 Vererb' es von Geschlechte zu Geschlecht;  
 Der Wahlspruch: A. E. I. O. U. bewähre  
 90 Sich treu an Östreichs Fülle, Macht und Ehre.

V. 89. Die bekannte Buchstabendevisen Friedrich III. (1440 bis 1493) Austria Erit In Orbe Ultima.



## Ein kaiserliches Wort.

O Freiheit! Freiheit! theures Augenlicht  
 Der Seele! wo dein Himmelsstrahl gebricht,  
 Ist Tod. Das Thier lernt seine Haft ertragen,  
 Es schläft, genießt und lebt dampfträumend fort,  
 Nie lernt der Mensch dem höchsten Gut entsagen, 5  
 Der Freiheit, der Geselligkeit, dem Wort.

Ein frost'ger Herbsttag hüllt in trüben Flor  
 Die Gegend ein; vor Munkacs' Festungsthor,  
 Das erzgepanzert, grimm, den Eingang wehrt,  
 Ist eben angelangt ein schlicht Gefährt; 10  
 Der Kutscher und der Diener auf dem Bock  
 Nicht minder schlicht in grauem Hut und Rock.

Man zieht die Klingel — eine rauhe Hand  
 Erscheint im Schiebeloch der Eisenwand  
 Und schwindet wieder hastig mit dem Blatt, 15  
 Das ihr der Diener übergeben hat.  
 Feit eine Zauberformel das Papier?  
 Schon naht beschwingter Schritt — es knarrt die Thür,  
 Der Commandant, entblößten Hauptes, hält  
 Am Wagenschlag, dem, leicht den Hut gelüpft, 20  
 Ein Mann entsteigt und durch die Pforte schlüpft,  
 Die knirschend wieder in die Riegel fällt.

Der Mann ist Joseph. Wie die Sonne dringt  
 In tiefsten Spalt und ihm ein Hälmmchen bringt,

- 25 So dringt des Kaisers Forschen, heilbedacht,  
 Auch in der Schande, in des Jammers Nacht,  
 Wo das Verbrechen, ach! so oft nur Wahn,  
 An Flüchen, Seufzern zählt die abgelauf'ne Bahn.  
 Die Kunde ist auch hier schon eingedrungen:
- 30 Der große, milde Kaiser sei gekommen,  
 Und jedem rührt's das Herz, der sie vernommen,  
 Als wären Heimatglocken ihm erklingen;  
 Als hör' er wieder süßes Kinderlallen,  
 Als fühl' er wieder warmen Weibeskuss,
- 35 Als säß' er jubelnd in des Frohsinns Hallen,  
 Als streif' er bei Auroras feuchtem Gruß,  
 Bei lust'gem Hörnerschall und Hundebellen  
 Durch Waldesgrün mit rüstigen Gesellen;  
 Ein jeder sieht die Pforten wieder offen,
- 40 Die ihn getrennt vom Wirken, Freuen, Hoffen;  
 Und dem schon Asche deckt das Herz, den Herd,  
 Winkt tröstend doch ein Grab in heim'scher Erd'!
- Wie selten ist der Fehl, die Missethat  
 Des langsam reifend bösen Willens Saat,
- 45 Wie oft ein Blitz, der Wolke jäh entfahren,  
 Die über unsern Tag ein Sturm gebracht;  
 Wie oft entgohren tief geheimem Walten,  
 Das schon vergiftet unser erst Entfalten;
- 50 Wie oft sind Noth und Schmach nur die Mentoren  
 Von Tausenden, die Sünde hat geboren.  
 Und so mit all den Leib- und Seelenqualen  
 Die Schuld — in Recht kaum uns're Schuld — zu zahlen  
 Und, wenn die Ketten endlich, endlich springen,  
 Nur Moder und ein Kainsmal heimzubringen!
- 55 Vielleicht dass solch erbarmendes Erwägen  
 Durch Josephs Geist mit leisem Fittig streift,  
 Und dass dereinst die Richterwage Segen  
 In dieses Schauderdunkel auch geträuft,

Wenn seinem Wirken, Wundern gleich begonnen,  
Die Parze hätt' ein längres Garn gesponnen. 60

Der Kaiser kehrt in jeder Zelle ein,  
Auf dass er höre, prüfe, tröste, spende —  
Ach! überall nur enge feuchte Wände,  
Umschließend Seelennacht und Körperpein;  
Ach! üb'rall kettenwunde, fleh'nde Hände 65  
Und Augen, thränenwund, nach ihm gekehrt,  
Gebeugten Knies, wie man die Gottheit ehrt;  
Es gilt ja, ach! des Himmels Luft und Licht,  
Der Arbeit stolze Müh', der Rast am Herd,  
Dem süßen Laut, der Freund, der Vater spricht. 70

In einer Zelle nur bleibt's starr — ein Bild  
Als wär' es Erz — die Hand vergraben wild  
Ins wirre Haar — die Stirn hinabgebeugt,  
Dass ihr Geheimnis keinem Blick sich zeigt.  
In Sinnen tief versenkt der Kaiser weilt — 75  
Legt an den Mund den Finger und enteilt.  
Erst als er wieder oben, hebt er an:  
»Sie sahen, Commandant — wer ist der Mann?«  
,Der unglücksel'ge Graf, den Majestät' . . .  
»Nicht ich! nicht ich! Es richten die Gesetze. 80  
Was er verdient, nicht durft' ich's ihm ersparen;  
Der aufgewachsen in der Fülle Mitte,  
Der auf des Lebens heitern Höhen steht,  
Ist doppelt strafbar, dass er schnöd' verletze  
Des Rechtes Maß, das heil'ge Band der Sitte. 85  
Wie lautete der Spruch?« — ,Zu fünfzehn Jahren' —  
»Wieviel hat er verbüßt?« — ,Fünf, Majestät!'  
»Es sei genug; verfassen Sie die Bitte  
Um Gnade ihm — er zeichne die Supplik —  
In wenig Tagen bin ich hier zurück.« 90



- Der Kaiser ist zurück; noch an der Pforte  
 »Nun, ist's gescheh'n?« sind seine ersten Worte.  
 Verlegen steht der Commandant — »Heraus!  
 Wie ist's mit dem Gesuch?« — ,Er schlägt es aus!  
 95 Er weigert sich, um Gnade anzuflehen' —  
 »Hm! dacht' ich's doch — er ist von hartem Bruch —  
 So kann es ja auch ohne dies geschehen.«  
 Er reißt ein Blatt aus seinem Taschenbuch  
 Und schreibt darauf: Gut für fünftausend Thaler,  
 100 Auf Sicht — Josephus Imperator Zahler.  
 »Da nehmen Sie! ich denke, es wird langen  
 In neuer Welt ein neues Leben anzufangen —  
 Ich weiß, er wird's in jener kräft'gen Sphäre.  
 Genussucht, Spiel, unbändiger Übermuth  
 105 Verspreuten seines Erbe Glanz und Gut;  
 So traf ihn der Vergeltung ganze Schwere;  
 Das Unglück prägt' ihm ein die ernste Lehre,  
 Dass Güte nur und weises Maß der Zeit  
 Dem Leben, wie dem Menschen, Wert verleiht.  
 110 Befreien Sie den Grafen ohne Weilen,  
 Ich will Befehl für seinen Pass ertheilen.«



## Der Leiermann.

Am Feldweg steht ein alter Mann  
 Und dreht mit unverdross'nem Fleiß,  
 Nur manchmal hält er müde an  
 Und trocknet von der Stirn den Schweiß.

Dann schluchzt er eine Melodei, 5  
 Ich kann den Text nicht unterscheiden,  
 Doch kommt mir's vor, die Rede sei  
 Gar jammervoll von »Werthers Leiden«.

Und blickt ihr durch das trübe Glas,  
 Blitzt's wie die Sonne durch die Wolke; 10  
 Ihr schaut ein schimmerndes Gelass,  
 Belebt von immer lust'gem Volke.

Pamina hält der Mohr umfasst,  
 Es tanzt die Schäf'rin mit dem Pfaffen,  
 Ein Held mit einem Nönnchen prasst 15  
 Und macht, so scheint's, ihr viel zu schaffen.

Der König selbst läßt sich herbei,  
 Mit Kron' und sammt'ner Mantelbausehe,  
 Und würzt des Herrschens Einerlei  
 Mit seines Volkes Taumelrausche. 20

Dort naht sich auch Frau Königin  
 Mit ihrem flachsgelockten Pagen,  
 Sie reicht die Hand ihm gnädig hin,  
 Als Pfand vielleicht für süß'res Naschen.

25 Wohl hie und da aufs Brettchen prellt  
 Ein Obol von des Mitleids Spenden,  
 Dabei manch Steinchen, abgeschnellt  
 Von höhrend frechen Bubenhänden.

30 Der Alte lächelt vor sich hin —  
 Wer kennt, welch inner Traum ihn kose  
 Und seinem ärmlichen Gewinn  
 Einschwärze eine Edenrose?

Ich weiß nicht, was mich überfällt!  
 Was wird mir nur so wunderlich?  
 35 Mir ist's, der Alte wäre ich,  
 Das Puppenleierwerk die Welt.



## Dom und Waldkapelle.

Zum Himmel steigt der mächt'ge Bau,  
Den Marmor, Gold und Seide schmücken,  
Wo Klangeszauber, Prunkesschau  
Dir Sinne und Gemüth berücken.

Wohl prangt der hochgewölbte Saal,  
Wert, dass ein König ihn bewohne,  
Doch späht die Seel' in ihrer Qual 5  
Vergebens nach »des Menschen Sohne«.

Wie anders dort das arme Haus,  
Des Glöcklein mahnend waldher schallet,  
Durch dessen Pfortchen ein und aus 10  
Die Schwalbe mit dem Beter waltet;

Der kleine Raum im Dämmergrau,  
Geschmückt nur mit verwelkten Kränzen,  
Worin des wunden Auges Thau  
Erstarrt als Flitter scheint zu glänzen. 15

Wohl bist du prunk- und kunstverwaist,  
Einfältig wie des Kindes Flehen,  
Doch fühl' ich des Erlösers Geist  
Durch deine Hütte segnend gehen. 20





### Meine Gäste.

Nun heißt's sich wieder ducken und beschränken!  
 Der Sommer schloss sein grünes gastlich Zelt —  
 Wohlan! ich werde mich darum nicht kränken,  
 Ein andres hab' ich gastlich aufgestellt.

5    Wo ist der Wirt, der stolz sich mir vergliche?  
       Wo sind die Gäste, meinen Gästen gleich,  
       So hohen Flugs und Hauses Adelige,  
       An Sippe weitverzweigt und ahnenreich?

      Ein weißes Tafeltuch liegt hingebreitet,  
 10    Wie blank und kunstgewebt kein andres ist,  
       Und eine Tafel deckt es, ausgeweitet,  
       Dass nicht das schärfste Aug' den Rand ermisst.

      Die Gäste aber, o! wer mag sie zählen,  
       Die her aus nah und fern zum Gastmahl zieh'n  
 15    Und sich theil'gen, ohne Platz zu wählen —  
       Und ohne Gruß und Dank von dannen flich'n?

      Bewundert ihrer Trachten buntes Glänzen,  
       Was sind dagegen Kanten, Sammt und Seide?  
       Und ihrer Füßchen Trippeln, wie in Tänzen,  
 20    Den feinsten Herr'n und Fräulein schier zum Neide.

      Doch, leider, geht es bei dem lust'gen Feste  
       Nicht allzu etikettenmäßig her,  
       Es drängen, überstürzen sich die Gäste  
       Und machen sich die Leckerbissen schwer.

Ein jeder sucht für sich nur zu erhaschen, 25  
 Die rege Gier beschränkt kein Nachbarwort,  
 Und — denn es fehlen Düten hier und Taschen —  
 Was man nicht aufzehrt, trägt — der Schnabel fort.

Ha! bin ich nicht ein reicher Mann zu schätzen,  
 Den täglich ehrt so hoher Gäste Kreis? 30  
 Nur dass ich selbst, mich festlich zu ergötzen,  
 Ein Plätzchen muss erfleh'n am Tisch des Zeus;

Nach Jovis Spruch: »Du kamest beim Vertheilen  
 Zu spät, mein Sohn! Die Welt ist nicht mehr mein;  
 Doch willst du als mein Gast im Himmel weilen, 35  
 So oft du kommst, du sollst willkommen sein.«

Und seht! ich mach's wie meine flücht'gen Gäste,  
 Von dem, was mir die Huld der Götter gab,  
 Manch ein Ambrosiabröslein ihrer Feste,  
 Ihr lieben Freunde! bring' ich euch herab. 40

V. 36. Bekanntlich lautet die letzte Strophe von Schillers  
 Gedicht »Die Theilung der Erde«:

»Was thun?« spricht Zeus, — »die Welt ist weggegeben,  
 Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein,  
 Willst du in meinem Himmel mit mir leben,  
 So oft du kommst, er soll dir offen sein.«

d. Hg.



## Die Heimchen.

Der Abend ist so klar, so lind,  
 Das Heimchen zirpt, die Wolken ziehen,  
 Großvater hegt sein Enkelkind,  
 Das glühend ruht auf seinen Knien.

5 Im Grase liegen Schwert und Helm,  
 Die müdgehetzten »Pferdchen« zaudern —  
 Nun sticht's den kleinen Schmeichelschelm  
 Zu wissen, was die Heimchen plaudern.

Der gute Alte lächelt: »Ei!  
 10 Das mußt du dort die Halme fragen,  
 Es scheint die schwarze Clerisei  
 Das Ave ihnen vorzutragen.

»Hast du den Messner nicht erblickt  
 Geschäftig durch die Menge schlüpfen,  
 15 Und wo ein Köpfchen schläfrig nickt,  
 Es mahndend mit der Schelle lüpfen?

»Der Wald und sein Gevölk verstummt,  
 Wie sie den Segengruß vernahmen,  
 Nur manchmal, horch'! herübersummt  
 20 Im Windeshauch ein leises: Amen.

»Denn jede Creatur zollt Preis  
 Dem lieben Gott für Lust und Habe« . . .  
 Indes sein Märchen spinnt der Greis,  
 Entschlieft an seiner Brust der Knabe.



Vor Lilis Bild.<sup>1)</sup>

Wie gleichst du, Menschenherz, so oft im Lieben  
 Dem Kinde, das am Spielzeug sich entzückt,  
 Doch bald, wie von dämon'scher Macht getrieben,  
 Es mitleidlos zerfasert und zerstückt.

Erkenntnis, Forschen nennst du dein Verheeren, 5  
 Im Drang des Wahns; doch wenn es nun vollbracht,  
 Belehren dich zu späte Reuezähren,  
 Dass nur der Glaube selig macht.

Was barg ich unter aufgehäuften Wust,  
 Den Mumien meiner Freuden, meiner Qualen, 10  
 Dich, theures Bild! woraus des Daseins Lust  
 So rührend blickt mit seinen wärmsten Strahlen?

Und wühle, nach viel tausend, tausend Tagen,  
 Hervor dich wieder aus dem schmucken Schrein?  
 Die lächelnd stumme Lippe scheint zu fragen: 15  
 Warum missgönnt du mir den gold'nen Schein?

Weiß ich es selbst? Wusst' ich's in jener Zeit,  
 Der Paradies-entkeimten und -verlorenen,  
 Warum ich dich, als wie im kind'schen Streit 20  
 Mit eig'nem Glück, so oft geritzt mit Dornen?

Und heute? Sieh, es gieng ein süßes Drängen  
 Durch mein Gemüth, wie oft verirrte Weste

<sup>1)</sup> Vgl. S. 35? d. Hg.

Mit ferner Lenze Blütenhauch und Klängen  
Den Schlaf durchschauern frosterstarrter Äste.

25 O könnte dieser Mund nur einmal noch  
Mit lang' vergess'nem Flüstern zu mir sprechen,  
Ein Lenzesblick nur kurz das eis'ge Joch  
Der Jahre, ach! und der Erkenntnis brechen!

Durch meine Schuld — o nicht durch sie allein  
30 Ist es gekommen, wie es kam — wir schieden  
Mit jähem Riss — ja, ja! es musste sein,  
Ich brach von dir, ich hab' dich nicht gemieden.

Der Rose ähnlich, die vom Rosenstrauch,  
Die kaum erblühte, trennt des Gärtners Messer,  
35 Dem Strauß vermählt — doch dem Verwelken auch,  
Geschah es uns — vielleicht war's also besser.

Denn, wie's dem Baum bestimmt, sich zu entfalten  
In lang gemess'ner Frist, in Frost und Glut  
Erneuernd stets sein Blüt- und Fruchtgestalten,  
40 Ist Blum' und Lieb' nur eines Lenzes Gut.

Ja! Liebe ist ein himmlisch Überraschen!  
Wenn deinen Morgenschlummer streift ihr Hauch,  
Entzücke dich, versuch's nicht sie zu haschen  
Für der Gewohnheit, des Bedarfs Gebrauch.

45 Drum besser todt als siechendes Ersterben,  
Dies Abschiednehmen ohne Muth zum Geh'n,  
Bis Mitleid, Schonung nur als Bettelerben  
Des einst'gen Glückes Sterbebett umsteh'n.

Was hab' ich nicht in all den Wanderjahren,  
50 Seit ich ins weite Leben ausgeschwirrt

Von deiner Brust, geliebt, gehasst, erfahren,  
So oft getäuscht und öfter noch verirrt!

Und blick' ich nach des Schwall's, der mich umflossen,  
Fern aufgeschichtet bleichem Nebelschaum:  
Die reinste, reichste Lust hielt mir umschlossen 55  
Vier enger Wänd', zwei eng'rer Arme Raum.

So schaurig einsam ist's geworden hier,  
Dass ich des Herzens und des Holzwurms Hämmern  
Vernehmen kann; sie künden rastlos mir,  
Wie bald die Nacht verschlingen wird das Dämmern. 60

Bleib nun mit mir, bis diese Mahner schweigen!  
Du wirst vielleicht, im zagenden Verrinnen,  
Mir, so wie einst, das Edenfleckchen zeigen,  
Des neuen Daseins Brautlied zu beginnen.



## An den Mond.

Wo weilten Dichter, die dich nicht besangen,  
 Du lieber, bleicher Mond!  
 Nur ich, wie oft auch meine Saiten klangen,  
 Hab' dich bis jetzt verschont.

5 Nun plötzlich überdrängt es mich — verzeihe,  
 Wenn Wohllaut mir gebricht!  
 Und schließt mich an der unzählbaren Reihe,  
 Die huldigt deinem Licht.

10 Hat doch auch mich berückt Entzückungsschauer,  
 Wenn durch das Zitterlaub  
 Du streutest in des kranken Vögleins Bauer  
 Den gold'nen Märchenstaub.

15 Und wenn der Junge über grauen Blättern  
 Sich matt und trüb studiert,  
 So hast ihm du mit deinen Silberlettern  
 Sie lieblich illustriert.

20 Du hast ihm dann die heiße Stirn gekühlet  
 Mit deinem feuchten Schein,  
 Ob auch kein Freund sein Tagwerk mitgeföhlet,  
 Nachts war er nicht allein.

Und wenn ich wallte auf geheimem Pfade —  
 Du weißt es ja, wohin —



So zogest du, der Liebe Bundeslade  
Durch Wipfel überhin.

Du siehst, mein Freund! von deinen Liebesthaten 25  
Blieb keine ungedankt,  
Ist auch dem Greise erst ein Lied gerathen,  
Das, wie sein Sänger, wankt.

Zwar ist, wie dort am sonnenhellen Himmel 30  
Dein zarter Glanz entweicht,  
In meines Tages Arbeit und Gewimmel  
Mir oft dein Bild erbleicht;

Doch keh'r' ich nun in meinen Dämmerstunden  
Bewegt zu dir zurück, 35  
Wie sich getrennte Freunde neu gefunden  
Und ruhen Blick in Blick.

Wie lange noch, so wirst du niederblinken  
Mit treuem Bundessinn  
In meine Stube und dem Schläfer winken,  
O Freund! du weißt wohin. 40





## An den Abendstern.

Sieh! da strahlst du wieder auf,  
 Milder Freund der stillen Stunden,  
 Wenn nach heißem Tageslauf  
 Wir uns sagen: »Überwunden!«

5        Wenn sich, Herz an Herz geschmiegt,  
 Liebe flüstert ihre Träume,  
 Wenn der Sehnsucht Taube fliegt,  
 Spähend, wo Erfüllung säume.

10        Wenn die Seele sich erzählt  
 Was sie übte, was erduldet,  
 Unbestochne Rechnung hält,  
 Was versäumt ward, was verschuldet.

15        Theurer Stern! wie oft, wie oft  
 Ist mein Herz bei dir gelandet,  
 Fragte dich, wenn es gehofft,  
 Klagte dir, wenn es gestrandet.

20        Tag um Tag und Jahr um Jahr  
 Ist an mir vorbeigezogen,  
 Zählen kann ich nur, was war,  
 Fühlen nur, was mich getrogen.

Und so blickt nach dir der Greis,  
 Wie das Kind nach dir gegriffen,

Gibt sein Boot der Strömung preis,  
Müde, müde schwer vom Schiffe.

Weit hinaus trieb meine Fähre, 25  
Und die Ufer weichen, bleichen;  
Werd' ich auf dem Nebelmeere  
Einen neuen Strand erreichen?

Blinkest auf — und bist zur Ruh' — 30  
Ob ein theurer Strahl auch schwindet,  
Fahr, mein Schifflin, fahre zu,  
Tausend Sonnen sind entzündet.



### Altersweise.

Wenn die Jugend liebt zu schweifen  
 Und der Mann fest zu ergreifen,  
 Sei dem Greise hold beschieden  
 Außen Ruh' und innen Frieden.

5

Junger Muth und feste Hände,  
 Wo es Kampf gilt und Gewinn!  
 Sein ist's, dass er sich vollende,  
 Seine That ergeb'ner Sinn.



## Die Hoffnung.

Hoffnung, dein schillernder Flügel  
 Flattert und flittert um sonnige Hügel!  
 Flatterst ab und zu,  
 Wo man Feste hält;  
 Doch im Nebelfeucht,  
 Wenn das Haar erbleicht,  
 Wenn die Sonne fehlt,  
 Wo man Thränen zählt,  
 Fehlest auch du!

5



## Die Lebensalter.

Rastlos, wie im Sonnenglänze  
 Ziellos die Libelle schwirrt,  
 Spielt das Kind im Stundenkranze,  
 Vom Umhersein unbeirrt.

5      Jugend ist verwandt dem Winde,  
 Fraget nicht woher, wohin,  
 Sausend nun, nun säuselnd linde,  
 Stark das Herz und leicht der Sinn.

10     Und es gleicht der Mann dem Baume,  
 Aus dem tiefen Wurzelnest  
 Weit verbreitend sich im Raume,  
 Himmelan und erdenfest.

15     Suchst du für den Greis ein Gleichnis?  
 Deine Fibel nimm zur Hand;  
 Fabel, Lehre, Bild, Ereignis  
 Birgt der abgegriffne Band.



## Herbstlich.

Einsam rings und tief verhüllet  
Himmel, Berge, Hain und Flur,  
Alles ist vertheilt, erfüllet,  
Was versprochen die Natur.

Und es streift ein frostig Wehen  
Durch die klanglos trübe Welt,  
Winters Bote, nachzusehen,  
Ob sein Haushalt schon bestellt.

Mag sich Glanz und Lust verhehlen!  
In des Innern Wärm' und Klarheit,  
Treuer Zuflucht müder Seelen,  
Harr' des Frühlings ew'ger Wahrheit.



## Dichten.

Dichten sollst du, um zu ruh'n,  
 Denn das Dichten ist nicht Mühen,  
 Ist nach Tags geschäft'gem Thun  
 Abendliches Alpenglühen.

5 Dichten sollst du, um zu schweifen,  
 Wie der Falter schweift um Blüten,  
 Dichten sollst du, um zu reifen,  
 Wo sie keimen, wo sie brüten.

10 Dichten sollst du, um zu gleiten,  
 Wie der Kahn stromab zum Meere,  
 Von der Höhe, aus den Weiten  
 Reich befrachtet ohne Schwere.

Dichten sollst du, um zu schauen  
 In die Stille, in die Dichte;  
 15 Dichten sollst du, um zu thauen,  
 Wo ein Herz verzagt im Lichte.

Dichten sollst du, anzuklagen,  
 Wo ein Wahn die Welt berückt;  
 Dichten sollst du, mitzutragen  
 20 Wo ein Kreuz die Schulter drückt.

Dichten sollst du, um zu walten,  
 Wo sich Herz und Lenz begegnen;  
 Kinderhände sollst du falten,  
 Müde Greisenhände segnen.

Dichten sollst du, um zu lehren, 25  
 Dichten sollst du, um zu lernen,  
 Um zu schirmen, um zu wehren,  
 Um zu ernten und zu kernen.

Dichten sollst du, um zu schweigen, 30  
 So wie schweigt die ernste Nacht,  
 Um mit Sternenschrift zu zeugen  
 Von dem Wort, das Gott gedacht.





## Vielleicht.

Die Jungfrau zögert prüfend vor dem Spiegel,  
 Steckt eine Rose an den Busensaum,  
 Und der Erwartung ungeduld'ger Flügel  
 Trägt fort sie in den lustdurchwogten Raum,  
 5 Wo Paar an Paar die Hand zum Tanz sich reicht;  
 Sie träumt — und nickt erröthend ein: »Vielleicht!«

Seht dort den jungen Zögling der Camönen!  
 Die reine Stirn ruht sinnend in der Hand,  
 Es schwärmt sein Geist ins Lichtgefilde des Schönen  
 10 Und kehrt dann heim, zu künden, was er fand;  
 Und aus der klaren Mondenscheibe zeigt  
 Erfüllung ihm den Kranz und haucht: »Vielleicht!«

Horch'! Donnerrollen und Commandoschreien —  
 Und Blitz auf Blitz — die Flammenschlange zischt  
 15 Blind wüthend in des jungen Lebens Reihen,  
 Das röchelnd noch sein Weh mit Hurrah mischt;  
 Hinan! hinan! die stolze Fahne fleucht,  
 Sieg oder Tod — hier gilt es kein Vielleicht.

Vielleicht, du treuer Forscher nach dem Wahren,  
 20 Vielleicht, du edler Kämpfer für das Recht,  
 Wird sich des Räthsels Lösung offenbaren  
 Dem längst nach euch erstandenen Geschlecht;  
 Ob ungelohnte Müh' das Haar euch bleicht,  
 Ihr forscht und kämpft und sprecht getrost: »Vielleicht!«

Wer wankt dort unter morschen Todesmalen? 25  
 Nun stockt er hier, nun dort — nun hält er an,  
 Ach! vor der letzten von den bunten Zahlen,  
 Die mitgezählt in seines Daseins Plan;  
 Es sinkt sein Knie, sein stumpfes Aug' wird feucht,  
 Still sitzt er hin — und sinnt — und seufzt: »Vielleicht!« 30

V. 30. Verwandte Betrachtungen finden sich im »Hesperus«,  
 Ges. 3, V. 306 ff. (Bd. III, 51 ff.). d. Hg.



## Erinnerungen.

- Erinnerungen! könnt' ich euch  
 Um mich versammeln, Tauben gleich,  
 Die, folgend den vertrauten Weisen,  
 Die weiße Nährhand zahm umkreisen.
- 5      Erinn'rungen! vermöcht' ich euch  
 Zu sammeln, ach! den Thränen gleich,  
 Die durch des Grams versengte Lider,  
 Das Herz befreiend, sinken nieder.
- 10     Erinnerungen! könnt' ich euch  
 Um mich versammeln, Blüten gleich,  
 Geschüttelt aus des Frühlings Locken,  
 Den alten Baum zu überflocken.
- 15     Erinn'rungen! vermöcht' ich euch  
 Um mich zu sammeln, Garben gleich,  
 Die froh des Landmanns Auge misst,  
 Wenn er den Erntetag beschließt.
- 20     Erinn'rungen! ich bannte euch,  
 Doch ist es nur den Sängern gleich,  
 Die in des Vogelherdes Schlingen,  
 Bethört vom Lockruf, sich verfiengen.
- Ich fühle mich umwebt von euch,  
 Doch nur der Blum' im Froste gleich,

Der aus dem Nebel niederfährt,  
Die letzte bunte Lust verheert.

Erinn'rungen! ich sammle euch, 25  
Doch falben Blättern seid ihr gleich,  
Die, wie ein banges Abschiedflüstern,  
Aus dünner Krone niederknistern.

Ich sammle euch, ich binde euch — 30  
Ihr grüßet mich, dem Kranze gleich,  
Den treue Freundeshand bewegt  
Auf theurem Hügel niederlegt.



## An die Phoebiden.

Wer vermäße sich wohl euch nachzuglänzen, ihr Hohen!  
 Wo ihr leuchtet und wärmt flämmernd sein spärliches  
 Licht?

Auch versuche ich's nicht, befriedigt, mit zuckendem  
 Lämpchen  
 Dämm'rung ins Dunkel zu streu'n, Freundin des lieb-  
 lichen Traums.

5 Wenigen ist es gewährt, in festlicher Halle zu wohnen,  
 Wo uns zu jeglicher Stund' fände der Genius bereit,  
 Ihn zu empfangen, den herrlichen Gast, mit würdigen  
 Spenden,

Dass nicht gemeinen Bedarfs raumüberwuchernder Dust  
 Kränke sein strahlendes Auge, die schimmernden Sohlen  
 verletze.

10 Zieht denn, Phoebiden, dahin sonnenhaft über die Welt!  
 Doch wer schlosse darum sein Lid, wenn aus rosigem Saume  
 Hesper hernieder sich neigt, Bote erschmachteteter Ruh'?  
 Gärtchen dem engen Bedürfnis zu pflanzen, dem sinnenden  
 Wandler

Reinliche Pfade zu zieh'n unter beschattendem Grün,  
 15 Hier ein Blümchen und dort zu pflegen für Busen und Locke,  
 Welche entgegen dem Tanz drängen, verstohlenem Kuss:  
 Schmückt es mit Kronen uns nicht auf capitolinischem  
 Hügel,

Gerne bescheiden wir uns an dem beseeligten Dank,  
 Wie ihn auf nächtlichem Pfad der rathlos irrende Wandrer  
 20 Zuruft dem tröstlichen Licht, das aus der Hütte ihm  
 winkt.

V. 12. Der Dichter stellt sich als bescheidener Verehrer  
 des Abendsternes (vgl. oben S. 3, 58) den »Phoebiden«, den  
 Sonnenkindern, den Genialen, gegenüber. d. Hg.



## Zwischen Gräbern.

Zwischen Gräbern geht ein Greis gebückt,  
Zwischen hundert ungelösten Fragen,  
Zwischen Blüten, kaum erwacht, zerpfückt,  
Zwischen Kreuzen, die der Brust entrückt,  
Nun als Hoffnungen zum Himmel ragen. 5

Er gedenkt der schönen Jugendtage  
Und der Theuern, die mit ihm sich freuten,  
Lächelnd wie bei einer holden Sage,  
Richtet aufwärts seine stille Frage,  
Fühlt sein Kreuz den Schultern sanft entgleiten. 10



## Meine Nachtuhr.

Sterbgeschenk der besten Seele!  
Über meinem Lager hängst du  
Und mit hellem Picken drängst du:  
Lausche, zähle, wirke, wähle!

5 Traute Freundin! wohl beachtet  
Hab' ich deine ernste Warnung,  
Niemals hat des Scheins Umgarnung  
Mich verblendet, mich umnachtet.

10 Hab' vollendet, so wie du,  
Auch auf meinem Zifferkreise  
Meiner Sendung lange Reise,  
Ohne Hast, doch ohne Ruh'.

15 Geht's zu Rand mit unsrem Zirken,  
Brach die Feder — wie's auch sei —  
Oder ruht für neues Wirken:  
Meinem Meister blieb ich treu.



## Am Sterbelager.

Nacht oder Dämm'rung? Kurzer — ew'ger Frieden?  
 Uns Räthsel! denn im mystischen Allein  
 Des Dulderherzens wird der Spruch entschieden,  
 Der von dem unsern löst das theure Sein.

Ist's Anhauch schon des Geistes, der durchs Leben 5  
 Aus unbekannten Regionen weht,  
 Und was ein unbekannter Lenz gegeben,  
 Nun keimend noch, nun überzeitig mäht?

Der urergrimmt mit Glück und Schönheit ringet,  
 Als Freund befriedet Kummer, Pein und Noth, 10  
 Dem kleinen Trotz sein letztes Wieglied singet,  
 Posaunenruf dem stolzen Erdengott.

Da stehen wir und seufzen — unverstanden  
 Von jener Macht, starr, feindlich jedem Bunde,  
 Die ewig Dasein spinnt und lenkt an Banden, 15  
 Hier für Äonen, dort für die Secunde.

Da stehen wir! Noch springt der Lebensfunken,  
 Der Blick vom Aug', das edle Wort vom Mund —  
 Ein Blitz — und ihn hat schon die Nacht getrunken,  
 Die uferlose Allsee ohne Grund. 20

Dies ist der große Jammer aller Wesung!  
 Rastloser Bruderkampf von Sein und Schein!  
 Der Forschung ist's Zerfall, dem Glauben Lösung;  
 Die erste Hoffnung war der erste Kain.





### Am Wanderstabe.

Ein Fremdling bin ich ohne Herd und Rast  
 Durchs Erdenleben pilgernd hingezogen,  
 Des Mitleids hier und dort der Liebe Gast,  
 Mein Heim jedoch der weite Himmelsbogen.

5 Ob auch der Jahre und Gedanken Zahl  
 Zur Überlast mein Dasein aufgespeichert,  
 Ich musste fort, es blieb mir keine Wahl.  
 Verarmt am Glauben und an Wahn bereichert.

10 Nun bin ich müd', recht müd' und möchte rasten  
 Vom äußern wie vom innern Vorwärtsdringen,  
 Doch, gleich dem Greis dort mit dem Leierkasten,  
 Heißt's immer weiter drehen, weiter klingen.

Wohl hat es dir, du guter alter Mann,  
 So manche milde Spende eingetragen;  
 15 Doch soll ich nennen, was ich mir gewann?  
 Bald wird es dir mein kahler Hügel sagen.

---

V. 11. Vgl. oben S. 47 f. d. Hg.



## Am Ziele.

So wären neunundsiebzig überwunden!  
 An Schmerz und Täuschung reicher als an Segen;  
 Es ist, was noch verblieb von Lebenstunden,  
 Ein Händedruck nur vor dem Schlafenlegen.

Des Daseins Schneegebiet hab' ich erstiegen,  
 Im Pilgergange nach verheißner Gnade; 5  
 Mit jedem Schritt veröden mehr die Pfade,  
 Bis Gletschersteige nur vor uns noch liegen.

Wohin sie sich verlieren? Eitle Frage,  
 Die Spuren folgt von nachtentgohr'nen Träumen,  
 Von Wolken, die sich bunt phantastisch bäumen, 10  
 Und ewig wiederkehrt in Herz und Sage.

Wie stille, farb- und dämmerlos ist's hier!  
 Der grüne Schmelz, die Frucht- und Ährenfülle  
 Liegt, gleich der abgestreiften Prunkeshülle  
 Nach übernacht'gem Fest, zu Füßen mir. 15

Was einst mein Herz bewegt, den Geist entzündet,  
 Der Sehnsucht Segel wonnevoll gebläht,  
 Es ist erstarrt, verkohlt, ein Eiswind weht,  
 Der Winter ohne Lenzesrückkehr kündet.

Zwei Pflanzen, steif und duftlos, sprossen karg — 20  
 Des Alters Edelweiß und Alpenrose —

---

V. I. Das Gedicht entstammt also dem Jahre 1880.

d. Hg.

Man preist sie unverwelklich, dornenlose —  
 Sie sind's! wie eine Ruhstatt heißt der Sarg.

25 Ein Bild der Blume, doch nicht Blumenleben,  
 Ein Kuss, jedoch von kalter Sterbelippe,  
 Des morschen Schiffes ächzend Rettungsstreben,  
 Bevor es sinkt zerborsten an der Klippe.

30 Du nennest sie: Erkenntnis und Ergebung —  
 So sammle treu sie ein im Tagesrest;  
 Denn deine Sonne steht schon tief im West,  
 Und einmal nur strahlt ihre Osterhebung.



## Zu spät.

Frisch, wie der Duft sich aus der Rose schwingt,  
Entströmten meinem Herzen einst die Lieder;  
Ihr giengt vorbei! nun ihr Getön' verklingt,  
Klingt's hie und da aus einer Seele wieder.

Der Träumer, den das Jenseits schon bedingt, 5  
Bleibt ungerührt vom Festruf heitrer Brüder,  
Er lauscht dem Flattern, das aus Nebeln dringt,  
Wie ostwärts zieh'nder Schwäne Glanzgefieder.

»O nehmt mich,« seufzt er, »nehmt mich fort mit euch«  
Und streckt den Arm hinauf — und lässt ihn fallen, 10  
Versinkend wieder in sein Dämmerreich;  
Bald wird Geleite einer andern Reise  
Erfüllen schluchzend, murmelnd Schwell' und Hallen,  
Durchschauert von des »Requiescat« Weise.



## An Hygea.

Hygea! o mit einem Tropfen nur  
Benetz' die Lippen mir aus deiner Schale,  
Dann scheid' ich gerne von dem Lebensmahle  
Und fließe heim ins Weben der Natur.

5 Mit einem Tropfen einmal noch belebe  
Mir liebevoll die siech gewordne Kraft,  
Dass ich in traulicher Genossenschaft  
Für Recht und Licht mein tönend Wort erhebe.

10 Dass ich noch einmal mit der reinen Spende  
Des Genius die Seele mir erfülle,  
Und dann, befreit aus schwerer Nebelhülle,  
Die Abendsonn' im Auge, still vollende.



## Festgruß

an meinen Jugendfreund, Friedrich Ritter von Hentl,  
zu seinem 80. Geburtstage.<sup>1)</sup>

Vielleicht, o Freund! ist dies zum letztenmal,  
Dass dich mein Ave grüßt im Erdenthal,  
Worin, ein seltnes Menschenalter lang,  
Zusammen wir gewallt den Pilgergang.

Welch schöner Morgen! Blüten rings im Thau 5  
Und über uns, wie in uns, Himmelsblau.  
Aus Auge tief ins Aug', aus Brust zu Brust  
Nur Liebe, Glauben, wirkensstolze Lust.

Und als die Schwüle, als die Mühe kam,  
Uns jede Stunde eine Täuschung nahm, 10  
Das eine ist uns jung und rein geblieben:  
Das innige Gefühl, dass wir uns lieben.

Und nun der Abend schon dem Dunkel weicht,  
Das helle Aug' getrübt, das Haar gebleicht,  
Dies eine strahlt wie einst aus Herz und Blick — 15  
Die Treue überlebte jegliches Geschick.

---

<sup>1)</sup> Denselben Jugendfreund ist auch der Roman »Schatten-  
risse aus Giulios Leben« gewidmet (vgl. Bd. V, 249). d. Hg.



Hochzeitgruß an Graf Karl Lanckoroński.<sup>1)</sup>

Wenn in den Herzen Nachtigallen schlagen,  
 Wie könnte der Poet sein Brautlied wagen?  
 Sei denn mein Gruß nach jener Zeit gerichtet,  
 Wenn Liebe treu erfüllt, was sie gedichtet,  
 5 Vom trauten Herd, versteckt in Myrtenzweigen,  
 Schon blaue Wölkchen an den Himmel steigen.



Verrauscht, verklungen sind des Gastfreunds Spenden —  
 Der edle Reichthum liebt mit gleichen Händen  
 Die gold'nen Körner ringsum auszustreuen,  
 10 Der Freude wie dem Kummer, dem Gedeihen —  
 Ein engster Raum beschränkt nun das Entzücken,  
 Wo Herz und Wange nah und näher rücken,  
 Zum Flüstern wird das Wort — auch dies wird stumm,  
 Und süß Genügen schließt ihr Heiligthum.  
 15 Seid glücklich voll und rein! Kein Lauscher stört  
 Die Stunde, die nur euch allein gehört;  
 Willkomm'ner Zeuge  
 Sei nur das Lüftchen, das euch kühlt, nicht hört,  
 Der Purpurstrahl der Tagesneige,  
 20 Und, wenn auch er verzittert und verbleicht,  
 Der Abendstern, wie eure Wimper feucht.

<sup>1)</sup> Mit dem dramatischen Gedicht: »Ein weibliches Herz«  
 [Bd. IV, 3 ff.].

Dann, Theure! öffnet meinen kleinen Band  
 Und tretet ein in sein phantastisch Land . . . .  
 »Ein weiblich Herz« . . . . doch was dem Dichter Sage,  
 Beglücke euch mit lebenswarmem Schlage  
 Bis an des Daseins allerfernste Tage. 25





Am 13. März 1878.<sup>1)</sup>

Ist dies der Frühling, den du uns verheißen,  
Du Freiheit-Veilchenduft?  
Wir sahen nur das Steh'nde niederreißen,  
Und Babelbau stieg in die Luft.

5 Die Trümmer flogen fort nach Süd und Norden  
Und fügten neu sich ein;  
Herüber tönt's von Jubelfest-Accorden  
Aus Gauen, Östreich, die einst dein.

Ach! schau' hier die verhängnisvolle Lehre:  
10 »Dein Heer ist Österreich« —  
Nur gleiche Freiheit, Arbeit, Pflicht und Ehre  
Macht einheitstark und heimatgleich.

Was frommt's, dass Denkmal sich an Denkmal reihe,  
Palast Palästen füge?  
15 Bleibt leer der Geist, die Seele ohne Weihe,  
Sind Monument und Tempel Lüge.

---

<sup>1)</sup> Heusenstamm knüpft an die Vorfälle des 13. März 1848 seine Betrachtungen; auch sein Freund Ludwig August Frankl pflegte bis zu seinem Tode Jahr für Jahr an diesem Tage die Erinnerung der sogenannten Wiener Märzgefallenen zu feiern.  
d. Hg.

V. 10. Sollte der Dichter an Grillparzers dem Feldmarschall Radetzky gewidmete Worte denken: »In deinem Lager ist Österreich«?  
d. Hg.

Dem Kind bekleibt's, nach Schmetterlingen jagen,  
 Sein Frohsinn ist sein Wert,  
 Ein Volk, das rastlos schwärmt in Feiertagen,  
 Trifft Asche nur und Dust am Herd.

20

Zum Pfluge greift, streut emsig aus den Samen,  
 Kehrt gläubig ein in euch,  
 Und der Geschicke heilbefrachtet Amen  
 Ruht auf dem echten Österreich.

---

V. 17. Das seltene Wort »bekleiben« (= Wurzel fassen, haften, festhängen, gedeihen) ist hier in ungewöhnlicher Verbindung angewendet. d. Hg.



## Testamentum.

Lasst mir kein Kreuz den stillen Hügel schmücken,  
Ich hab's im Leben lang genug getragen;  
Was sollte es das Herz auch noch bedrücken,  
Das endlich, endlich aufgehört zu schlagen.

- 5 Und schwerer war's, als je ein Mensch vermuthet,  
Weil ich zurück es ließ vor eurer Pforte,  
Mit euch gelächelt nur, geheim geblutet  
Und einsam seufzte meine »sieben Worte«.

- 10 Drum lasst mir Blumen aus der Asche keimen,  
Des Lebens und des Tods vereinte Gabe,  
Dass, wenn ihr kommt, von unsrem Einst zu träumen,  
Ich auch wie einst ein Lächeln für euch habe.

---

V. 8. Die letzten sieben Worte, die der sterbende Christus  
am Kreuze gesprochen hat. d. Hg.



## Frühlingsregung.

Du alter Baum vor meinem Fenster,  
Schon drängt's und keimt's in deinen Ästen,  
Entflohen sind die Frostgespenster,  
Du schmückest dich zu neuen Festen,  
Beschickst das Haus den nah'nden Gästen. 5

Und seltsam, wunderbar durchbeben  
Auch meinen Stamm, in müder Neige,  
Lenzlüfte lau mit neuem Leben,  
Im Marke drängt es: steige, steige  
Empor zu grünem Schmuck der Zweige. 10

So dringt empor! dies ist kein Minnen  
Wie in der Jugend gold'nen Tagen,  
Es ist schon ahnungsvoll Verrinnen  
In dich, Natur! ein Flüsterfragen:  
Wo werd' ich neue Blüten tragen? 15



## Katharsis.

Ihr zieht den Geist herab in Staub —  
 Ich hab' ein halb Jahrhundert lang  
 Gezählt an meinem Pulsschlag bang,  
 Ein jeder übt' an meinen Kräften Raub;  
 5 Des Geistes Flamme nur blieb rein —  
 Er ist des Wesens Sein.

Ich fühl's: er ist; er wirkt in mir,  
 Er wirkt im All; er ist das Licht;  
 Er ist die Kraft, die niemals bricht  
 10 An der Verwandlung nimmersatten Gier;  
 Beginn und Schluss sind nur die Form,  
 Unendlichkeit die Norm.

Ergieße freudig denn ins All,  
 Du Inhalt meines Wesens dich!  
 15 Mich quält kein Bangen, dass mein Ich  
 Mir untergeh' im Zeitenschwall;  
 Wie du besiegt hier Qual und Spott,  
 So tauchst du auf in Gott.





Schönbrunn 1848.

Carl von G. G. G.

# LETZTE KLÄNGE.

Ein neues Blatt geht über allen Hauch,  
Der Himmelsbogen, offte bewohnte Saal,  
Der pulst im weichen, weichen Pulver,  
Der Himmelsbogen, offte bewohnte Saal.

Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt.

Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt.

Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt,  
Die neue Welt, die neue Welt, die neue Welt.



## Schlummerlied.

Zum 81. Geburtstage.

»All' alta fantasia qui mancò possa.«<sup>1)</sup>

Ein neues Blatt! gefügt dem alten Buch,  
Den halbverlöschten, mürb zerwühlten Seiten,  
Dem ruhlos wiederholten Fehlversuch,  
Das Räthsel, das uns Leben heißt, zu deuten.

Du leeres Blatt! Von außen wie von innen  
Zieht's schattenhaft heran, steigt's still empor,  
Gestalt auf deiner Fläche zu gewinnen,  
Geheimnis noch dem Auge wie dem Ohr.

O zögert! Nicht verlangt's mich vorzudringen,  
Nur rückwärts blättern mag die müde Hand;  
Wenn nimmer uns die Stunde naht, zu bringen,  
Wird uns zum Segen, was mit ihr entschwand.

<sup>1)</sup> Dante, Div. Commedia, Parad. cant. XXXIII, v. 142.  
d. Hg.

Die ersten Blätter schau' ich, zartgefaltet,  
 Schneeglöckchen gleich, des Lenzhauchs erster Huld,  
 15 Was ihren Inhalt bilden soll, gestaltet  
 Noch einsam Mutterliebe und Geduld.

Dann kommt des kleinen Selbstlings trotzig Wagen,  
 Dem bald die treue Sorge Schranke däucht,  
 Im Anlauf rasch, noch rascher im Verzagen  
 20 Und in sein warmes Nest zurückgescheucht.

Gleich Blumenwust, von übermüth'gen Händen  
 Dem Hain, der Flur, dem Gartenbeet entflücht,  
 Zu eigener Freude nicht und nicht zu Spenden,  
 Nur dass damit sich flüchtig Laune schmückt:

25 Erscheint der nächsten Blätter bunt Gewirre —  
 Der Jünglingsknabe — nach Genuss und That  
 Auf hundert Pfaden rastlos in der Irre,  
 Den Winden streuend halbgeriefte Saat.

Doch sittiger schon werden seine Schritte,  
 30 Verstohl'ner Thau sinkt in der Wange Brand,  
 Der Lippe Übermuth lernt scheue Bitte,  
 Und Schönheit zeigt ihm ihr verheiß'nes Land . . .

Der Jüngling steht vor mir! . . . Ach! plötzlich zaudern  
 Die Finger — welch ein Edenduft entschwebt  
 35 Dem dumpfen Prast? Von wonnevollem Schaudern  
 Fühlt sich mein öder Busen neu belebt;

O du! o erste Freundschaft, erste Liebe,  
 Erstehst, ein Heiland, deinem Grabesstein  
 Und tröstest: Ob auch nichts dir treu verbliebe,  
 40 Du altes Menschenherz! ich bleibe dein.



Blieb es sich selbst getreu? Im Weltgedränge,  
 Von Phöbus' Strahl berührt, von Schein berückt,  
 Entwöhnt es, was in holder Zauberenge,  
 Wie edler Wein im Goldpokal, entzückt.

Willst du darum die Welt und mich verklagen, 45  
 Du süßes Kind? Sieh den krystall'nen Schrein,  
 Er schließt, was Rose war in Rosentagen,  
 Reliquien gleich, die duft'ge Asche ein.

So wahr't das Herz der Liebe keusche Würze,  
 Wenn ihr Gebild verdrängt der neid'sche Raum; 50  
 Entzückung klage nicht um ihre Kürze,  
 Wohl ist sie Traum, doch ein Endymiontraum.

Nur Freundschaft, du, von allen Schicksalsgaben  
 Die beste, die verdoppelt und erhöht  
 Des Seins Gehalt vom Jubellied des Knaben 55  
 Bis zu des Greises stockendem Gebet:

Du gleichst dem Licht, das schmückt, erhellt und  
   wärmet,  
 Worauf es fällt, selbst rein und wandellos;  
 Wenn Amor vor uns her nach Himmeln schwärmet,  
 Du hältst zu uns, ein treuer Erdgenoss. 60

Du gabst mir einen deiner Apostolen,  
 Den Freund, der unser Bündnis nie gekränkt,  
 Als in der Stunde, da, ihn heimzuholen,  
 Sein Genius die Fackel hat gesenkt.

Du theures Herz! Dein Schlag war Lieben, Hoffen, 65  
 Und freud'ger Glaube an ein höh'res Heim;  
 Im Lenz wie unterm Schnee des Winters troffen  
 Die Bienenzellen dir von Honigseim.

70 O jenes Heim! Wer wagte zu verneinen,  
 Dass seine fromme Hoffnung Ahnung war,  
 Dass ihm gewährt, den Geistern sich zu einen,  
 Die kreisen um des Allgeists Hochaltar?

75 Wo Plato, Goethe mit den Edlen gehen,  
 Die unser Schattenspiel erfüllt mit Sein,  
 Der Weisheit Most in höhern Propyläen  
 Credenzen, abgeklärt zu Nektarwein;

80 Wo ew'ge Harmonie von Licht zu Lichte  
 Als Bote schöpferischer Liebe schweift  
 Und himmlische Gesänge und Gesichte  
 In Rafaels und Mozarts Träume träuft.

22 Erhab'ner Wahn! Schon heißt's zur Rüste gehen,  
 Sein Schlummermärchen hat ja Greis wie Kind,  
 Mit Seraphlippen flüstert's: »Wiedersehen«  
 Und wiegt und singt in Schlaf uns mütterkind.



## Glück.

Was bist du, Glück? Du mächtigste der Mächte —  
 Fortuna! Fatum! Schaumgold! Tantalslaben!  
 Wo steht dein Thron? wo wandeln die Geschlechter,  
 Die Theil an deinem Wesen, Walten haben?

Du Schmetterling, dem hinterher die Knaben, 5  
 Du Kranz, woran des Jünglings Blicke hangen,  
 Du Schatz, nach dem wir alle rastlos graben,  
 Statt ihn zu heben, selbst zu Grund gelangen.

Ich hab' dich nie erstrebt; selbst deine Schwestern,  
 Hoffnung und Gunst, gewährten mir kein Lächeln; 10  
 Ich baute mir ein Nest gleich jenen Nestern,  
 Die, laubumschirmt, des Himmels Lüfte fächeln.

So floh mein Lenz, so kam der Herbst gezogen —  
 Und wenn umher sie ernteten und pflückten,  
 So sang ich, wie im Lenze ich geflogen, 15  
 Mein freies Lied herab auf die Gebückten.

Und als das muntre Leben rings zerstoben,  
 Mein Nest nun schwankte zwischen dürren Ästen,  
 Hob sich aus Nebelfrost mein Lied nach oben,  
 Gastrecht erfliegend bei den Sternengästen. 20

Ich hegte manches Jahr ein Vögelein,  
 Uns beiden dünkte Chronos ohne Schwingen;  
 Doch eines Morgens fand ich mich allein —  
 Mein Vögelein hatte aufgehört zu singen.

25 Und wie kein Alter sein Gemüth getrübt,  
 Blieb unverändert auch sein Goldgefieder,  
 Sich selbst getreu, hat fromm es stets geübt,  
 Was Gott ihm gab: ein frohes Herz und Lieder.

30 Du kleines, hold umschränktes Dasein! dich  
 Verkümmerte kein Vorwärts, kein Zurück;  
 Heil jenem, dem Genügen quillt in sich,  
 Der glücklich ohne Glück!



## Meiner Freundin Ida v. Schm.

Am Weihnachtabend 1881.<sup>1)</sup>

»Eine Rose bring' ich dir,  
 Rein und hold wie du,  
 Kinderträume schließen ihr  
 Noch den Busen zu.

»O, wie reizend wird sie sein,  
 Wenn sie erst erwacht,  
 Wenn der Liebe Morgenschein  
 Bräutlich sie umfacht . . .«

5

Lange — ach, wie lang! — ist's her,  
 Seit dies Lied erklang,  
 Keine Rose bringt dir mehr  
 Freundeshand und -Sang;

10

Aber was mir im Gemüth  
 Einst dein Lenz erweckt,  
 Reinster Neigung Blume, blüht  
 Auch noch schneebedeckt.

15

Gönn' dem Blättchen, ihr entpflückt,  
 Seinen trauten Ort,

<sup>1)</sup> Die beiden ersten Strophen entstammen Heusenstamm's Jugendgedichte »Mit einer Rosenknospe« (vgl. Bd. 1). d. Hg.

20

Werten Pfändern beigedrückt  
In der Andacht Hort.

Öffnest du, im frommen Drang,  
Den geweihten Band,  
Nimm mich auf dem Pilgergang  
Mit ins heil'ge Land.



## Die letzte Blume.

So hat auch dich der Hauch verweht,  
 Der kalt durch meine Öde gleitet,  
 Dich, welche stets wie ein Gebet  
 Des Freundes Pilgergang begleitet.

Doch, ob nun auch aus einem Stern 5  
 Auf mich dein mildes Auge blicket,  
 Du bist mir wie der Thau nur fern,  
 Der tief im Thal die Blum' erquicket.

So manche Blüte reicht' ich dir 10  
 In deinem traulichen Hienieden —  
 Nimm, ach! die letzte Spende hier,  
 Du treustes Herz! und sende mir  
 Von deines Edens heil'gem Frieden.

---

V. 6. Wieder die Vorstellung der Hesperusdichtung (vgl.  
 Bd. III, 5 zu V. 41)! d. Hg.



An K. E. von Bauernfeld.

Zum 80. Geburtstage.<sup>1)</sup>

»Im Remnern unsrer Jugendtage«  
 Sandte vor zehn Monden deine Hand,  
 Greis dem Greis, ein Freundespfand,  
 5 Der, wie du, mit ernstem Ringen  
 Und mit phöbusfrohem Singen  
 Achtzig Jahre überwand.  
 An der Wüstenwand' rung steilem Rand  
 Steh'n wir mit der großen Frage —  
 Möge der Verheißung Land,  
 10 Wenn der kalte Nebel schwand,  
 Sich erfüllen treu der holden Sage  
 »Unsrer goldnen Jugendtage«  
 Und begrüßen uns mit Freundeshand.

---

<sup>1)</sup> Bauernfeld wurde den 13. Januar 1802 geboren.





An **A. L. Frankl.**Zum 70. Geburtstage. <sup>1)</sup>

Es liegt vor mir ein lang verwehtes Blatt,  
 Vergilbt von vierzigjähr'gem Zeitenwetter,  
 Fast mahnt mich's an die ernste Friedensstatt,  
 Wo harrt der Ernte unsre letzte Saat —  
 Es ist dein »Dichtersaal« der »Sonntagsblätter«. 5

Mein alter Freund! wo sind die blauen Tage,  
 Die unser Schubert, unser Raimund sah?  
 Nun schmiegt sich Kunst der Gunst- und Krämer-  
   wage —  
 Wir bleiben treu des Phöbus goldner Flagge —  
 La garde meurt, mais ne se rendra pas. 10

»Realität«, so lautet die Parole,  
 »Was wirken soll, sei für den Werktag da«;  
 Dem Evangelio gleicht sein Apostole —  
 Wir freuen uns der leichten Flügelsohle —  
 La garde meurt, mais ne se rendra pas. 15

<sup>1)</sup> Frankl wurde den 3. Februar 1810 geboren. Er gab die Wochenschrift »Sonntagsblätter« von 1842 bis 1848 heraus. Heusenstamm zählte zu ihren Mitarbeitern. d. Hg.

V. 10. Bekanntlich hat der General Cambronne nicht diese ihm später zugeschriebene Wendung, sondern ein soldatisch derberes und knapperes Wort in der Schlacht von Waterloo gebraucht. d. Hg.

Wie viel der Guten, ach! sind schon geschieden,  
 Die uns im Streben, uns im Lieben nah,  
 Zu neuem Kampf — vielleicht zu ew'gem Frieden —  
 Wir rufen im verdämmernden Hienieden :  
 20 La garde meurt, mais ne se rendait pas.



## Mit einer Reiseuhr an einen jungen Freund.

»O, nimm der Stunde wahr, eh' sie entweicht« —  
Nimm keine allzuschwer, noch allzuleicht;  
Des Zeigers Eile im Secundenschreiten  
Zeig' dir im Schritt der Zeit den Flug der Zeiten.

Wohl lebst du von Minute zu Minute, 5  
Und ihr gehört dein Glück, wie deine Qual;  
Doch was du wirkst, das Schöne wie das Gute,  
Zählt mit als Ziffer in der Menschheit Zahl.

---

V. I. Schiller, »Piccolomini«, II, 6, 57. d. Hg.



## Schneefall.

Urweise Schöpferkraft im All,  
Dein märchengleicher Flockenfall  
Gibt Zeugnis von den Bildungstrieben,  
Die selbst dem Winter noch geblieben.  
5 Was waldestiefer Kluft entsprungen,  
Als Nebel ist's emporgedrungen  
Und wirbelt nun, ein Lustgewimmel,  
Hernieder vom ergrauten Himmel.  
Dem Kind ein neckischer Gespiele,  
10 Der Jugend Bahn verwegner Ziele;  
Dem Greise bringt es der Betrachtung Segen;  
Sein Forscherglas löst Stern um Stern  
Gar lieblich aus krystallnem Kern;  
Ihn überkommt ein süßer Trost,  
15 Erwägend, wie auf mannigfachsten Wegen  
Des Lebens Wunder sich gestalte,  
Und wie auch seines Alters Frost  
Manch unentdecktes Sternlein noch enthalte.



## »Was ist Gebet?«

Du sollst es treu erfahren,  
 Wie's mein Gemüth versteht.  
 Es ist ein höheres Fragen,  
 Ein Stammeln überirdischer Worte;  
 Es ist das sehnsuchtvoll Harren 5  
 Vor unsrer ew'gen Weihnachtspforte,  
 Der Edenschwalbe prüfend Flügelschlagen,  
 Ein liebevoll erbarmend Kreuzestragen;  
 Die Weihe ist's von jedem guten Streben,  
 Der Unbill lauterstes Vergeben; 10  
 Es leuchtet aus der Künste Offenbaren  
 Mit jenem innerlichen Licht,  
 Das im Gebild, im Wort, im Ton sich bricht.  
 Es ist das ahnende Gefühl des Seins  
 Im Göttlichen des All-Vereins. 15



## Nicht grolle.

- Du grollst dir selbst, mit dem Geschick zu hadern,  
 Das dir versagt ein Haus aus Marmorquadern.  
 Wenn um dein Dach die Schwalben traulich schweifen,  
 In deinem Gärtchen Frucht und Blumen reifen,  
 5 Auf deiner Schwelle schattenkühlem Sitze  
 Der Wanderer sich erholt von Durst und Hitze,  
 Und wenn dein Tagwerk rüstig überwunden,  
 Im trauten Nah, aus heil'ger Fern  
 Ein Herz dir und ein Stern  
 10 Verklärt die Feierstunden:  
 Bist du beglückter nicht als in Palästen  
 Der Schwelger ohne Durst, vereinsamt unter Gästen?  
 Versagte seine Gaben dir das Glück,  
 Es fordert keine auch von dir zurück.  
 15 Doch frommt Genügsamkeit und Maß dem Leben,  
 Sei freudig frei im Lieben und im Streben.



Theosophie.<sup>1)</sup>

Wie die Pflanze nach dem Lichte,  
 Strebt nach Gott der Menschegeist;  
 Weisheit forscht in der Geschichte,  
 Andacht schwingt sich im Gedichte  
 Nach dem Quell, der alles speist, 5  
 Was da ist und werdend kreist.  
 Aber was auch Forschung sammle,  
 Glaube in Entzückung stammle,  
 Formel ist es nur der heil'gen Kraft,  
 Unsrer Zeitlichkeit entraft; 10  
 Denn die Wahrheit ohne Schranken,  
 Wie der Wille ohne Wanken,  
 Ist nicht Gleichnis ird'schem Rath,  
 West in ew'ger Gottesthat.

---

<sup>1)</sup> An Monsignore Arnold Grafen von der Lippe; mit Cavalcas »Vite dei Santi Padri«. [Dr. theol. Arnold Graf Lippe-Weißenfeld, geb. 21. August 1842, ist derzeit Domcapitular der Metropolitankirche von St. Stephan in Wien. — d. Hg.]



## Heil.

Mein theurer Sohn! Du kommst mich fragen,  
 Was Heil bringt deinen Erdentagen;  
 Versteh mich recht, mein junger Freund,  
 Ob ich es fasse, wie's gemeint.  
 5 Die Gunst des Glückes lässt sich wägen,  
 Gewinn des Fleißes mehrend hegen;  
 Du suchst nach Heil — es kommt von innen,  
 Lässt sich von außen nicht gewinnen.  
 Sei immer wahr!  
 10 In Wahrheit nur beruht  
 Des Menschen wie der Menschheit echtes Gut.  
 Sei immer klar!  
 Durch Klarheit nur gedeiht dein Streben,  
 Sie spendet Trost und lehrt Vergeben;  
 15 Sie stählt den zauderhaften Rath  
 Der Klugheit zur entschlossnen That,  
 Beschließt als Abendstern dein Leben.

V. 17. Vgl. oben S. 3. 58. 70.

d. Hg.





## Unbekanntes.

Der Geist, der den Gestirnen nachgeflogen,  
Die Kräfte der Natur umformt, gewogen,  
Für das, was er als heil'ge Wahrheit pries,  
Den Leib mit freudigem Muth den Flammen ließ,  
Was er vollbracht mit edlem Drang und Muth, 5  
Der Menschheit hinterlässt als dauernd Gut:  
Er muss bestehen, als ein Theil der Kraft,  
Die rastlos wirkt und ewig schafft.  
Das »Wie« sei unbekannt; ist's auch die Feder,  
Die treibt und regelt des Gedankens Räder. 10  
Was uns bekannt, ist die Erscheinung nur  
Des Unbekannten; nenn's Natur,  
Gott, Schöpfer, Geist, es ist im All,  
Nichts ändert, nichts erklärt daran der Schall.



## Duftige Lehre.

Rückwärts weit in blauer Ferne,  
 Was mich liebevoll beglückt,  
 Unten Gräber, oben Sterne . . . . .  
 Dulder! von der Rose lerne,  
 5 Die noch duftet abgepflückt.



Philippica austriaca.<sup>1)</sup>

1882.

Dixi et salvavi animam.

O Unvernunft! verfluchte Stümperhand,  
 Die frech verwirrt das klug gewebte Band,  
 Das uns geeint, wenn nicht mit Stammesliebe,  
 Doch fest und innig durch die mächt'gen Triebe,  
 Die aus Gewohnheit, aus Bedürfnis sprießen, 5  
 Aus gleichem Wachsen, Streben und Genießen.  
 Und ihr, die ihr die blöde Wange beut  
 Dem Judaskuss und »Hosiannah« schreit  
 Dem Lügengeist, der euch verwühlt die Saaten  
 Dreihundertjähr'ger reicher Bruderthaten; 10  
 Der, gleich Mephistos Gaul, auf dürrer Heide  
 Euch bannt, und rings liegt fette grüne Weide:  
 Ach! seid ihr denn berückt so überschwer,  
 Dass euch zum Schlachtruf wurde der Verkehr  
 Des Mit- und Nachbarvolkes, treu verbunden 15  
 In unzählbaren Drang- und Feierstunden,  
 Im Ruhmeslauf, im edlen Friedenswerke,

<sup>1)</sup> Das Gedicht scheint sich gegen die ersten Maßnahmen des Ministerium Taaffe zu wenden. Im Jahre 1882 wurde die czechische Universität in Prag begründet, im April und October erfolgten die Sprachverordnungen für die slovenischen Gebiete und für Schlesien. Gleichzeitig begann die Verfassungspartei ihren Nimbus einzubüßen, während sich unter Prinz Alfred Liechtenstein und Lienbacher eine clericale Centrumspartei bildete.

- Stets Arm in Arm, zu Doppellust und Stärke?  
 Kann Größewahn so fälschen das Betrachten,  
 20 Was euch verarmt, als Hochgewinn zu achten?  
 Man lüpft dem Edelfalken schlau die Haube,  
 Zu haschen für den Jäger nur die Taube,  
 Der euch verlacht, indem er sie verspeist,  
 Die weiße Taube, die uns Freiheit heißt.  
 25 Doch ihr, der Herrsch- und Finstersucht Satrapen,  
 In flitternden und dunklen Schelmenkappen,  
 Hofft nicht, dass unsre Kinder Schafe werden,  
 Wenn Hammel ihr zu Leitern setzt den Herden;  
 Hofft nicht mit dem Geklingel eurer Schellen  
 30 Der Menschheit Adlerflug ins Garn zu prellen;  
 Sie zieht, in Licht gebadet Brust und Blick,  
 Trotz Wahn und Grimm, erfüllend ihr Geschick.



## Morgenruß an das Jahr 1883.

Du Sämannswurf des Geists, an deinen Saaten  
Erfüllten sich des Evangeliums Worte:  
Nur wenig ist auf gutes Land gerathen,  
Das meiste fiel auf Felsgrund und verdorrte.  
Doch wo mein Herz gepflanzt der Liebe Reis, 5  
Es wurzelte und sprossete mir zum Segen;  
Und schwand sein Lenzschmuck auch von meinen  
Wegen,  
Ein duftig Amulet verblieb dem Greis,  
Zu süßem Traum es unters Haupt zu legen.



### Vater und Sohn.

An meinen Freund Stephan von Millenkovics.<sup>1)</sup>

Wenn an dem Rosenzweig die Knospe spriest,  
 Wer staunte wohl, dass schwellend leise, leise,  
 Was zart die grüne Hülle noch verschließt,  
 Entfaltet sich als Rose auch erweise.

5 Nicht also ist's mit unsrem Sein bestellt;  
 Wie oft erseht das Edle gift'gem Broden,  
 Und von dem reichsten Ast, verkümmert fällt  
 Die Frucht als Missgestalt und fault am Boden.

10 Dein schön'res Beispiel, edler Dichtergeist,  
 Versöhnet mit des dunklen Räthsels Dornen;  
 Was mir dein Freundesbild vollendet weist,  
 Wirkt strebend fort im treu aus dir Gebornen.

---

<sup>1)</sup> Stephan Millow. [Richtiger Milow, geb. 9. März 1836. Sein Sohn Max von Millenkovics, widmete sich, unter dem Pseudonym Max Morold, wie sein Vater literarischer Thätigkeit. Vgl. oben S. 33<sup>1</sup>. — d. Hg.]



## Mein Kranz.

Nicht sie beklage, denen noch im Sprießen  
 Und Drang des Seins ein Theures ward entrissen;  
 Sie werden es vermissen,  
 Doch wie man nach dem Blütenzweige bangt,  
 Den uns des Blitzes Pfeil gespalten, 5  
 Wenn noch der Baum im reichen Schmucke prangt.  
 Wie anders aber, ach!  
 Trifft uns Vernichtungswalten,  
 Wenn es der morschen Äste letzten brach,  
 Der treu mit uns den Winter überwand; 10  
 Wenn keine liebewarme Hand  
 Hinfort die unsre drückt,  
 Das Aug' erloschen, das mit uns geblickt  
 Hinaus, hinab, hinauf;  
 Verstummt das Flüstern am beruhten Herde 15  
 Von unsrem drangvoll bunten Einst,  
 Von manchem übermüth'gen Lauf,  
 Von manchem bangen, manchem süßen Gang  
 Und, »will es Gott«, vom schön'ren Werde,  
 Wenn unser letztes Schlummerlied verklang — — 20  
 — Vorbei — hinab — hinauf!  
 Die Thräne, die du weinst,  
 Sinkt nur als Bitte in die dürre Erde:  
 »Sei leicht ihm, bis du uns vereinst!«  
 . . . . .  
 »Und mich?« ertönt's aus erdentrückter Ferne. — 25  
 Uns unbekannt und sehndend doch gesucht,

Wenn schwer uns beugt der Groll der Sterne,  
 Des Herzens Qual, des Glückes Flucht —  
 » »Und mich, die Freundin deiner besten Stunden,  
 30 Die Pflegerin der tiefsten Wunden,  
 Vergaßest du? Doch ich vergaß dich nie!  
 Da bin ich schon! Komm! leg' auf meine Knie,  
 Wie du gewohnt, auch diese deine Sorgen,  
 Ich bring' auch ihrer Dämm'ung einen Morgen.« »

35 Und so geschah's! der Muse Segen  
 Gewährte mir auf deine Bahr',  
 Mein Bruder! diesen Kranz zu legen,  
 Schlicht, aber echt, wie unsre Liebe war.





## Auch du!

Ach! schwindet eines nach dem andern,  
Was meinen Lebenspfad geschmückt,  
Soll ich fortan durch Wüsten wandern,  
Auf meinen morschen Stab gebückt?

Und hat auch dich die Nacht bekriegeret, 5  
O Stern der Hoffnung? Holder Wahn,  
Ist auch dein goldner Quell versieget  
Von meines Winters starrem Bann?

Lass, ew'ge Macht! mich nicht verdorren 10  
Im trostlos bitterm Selbstverlust,  
Was mich geliebt, sei mir's verloren!  
Was ich mir ward, mir bleibt's bewusst.

Lass mich's im Innern auferbauen, 15  
Was mir dies Wandelspiel geraubt,  
Erhalte mir im Sein und Schauen,  
Was ich geliebt, erkannt, geglaubt.

Nein! nein! noch bin ich kein Verwaister, 20  
Gestattet sei der Thräne Zoll,  
Dann wende dich, Genoss der Geister,  
Zu deines Tages Gunst und Soll.



## Am Hochzeitmorgen.

## Dichtergruß.

»Heil dem Kranz, der ohne Wahl  
Mit der Sprosse keuscher Myrten  
Schmückt die Braut im Königsaal  
Wie im Thal bei armen Hirten.«

5 ,Horch'! o lasst den Sänger ein,  
Eilet, seinen Wunsch zu stillen;  
Gastlich soll willkommen sein,  
Wer sich naht mit gutem Willen.«

10 Die es spricht, welch reizend Bild!  
Im Gelocke Kranz und Schleier,  
Aug' und Lippe selig mild,  
Auf der Stirn ruht ernste Feier.

15 Doch kein Sänger stellt sich dar;  
Tönend nur entschwebt den Sphären  
Eine Blume, unsichtbar,  
Ihren Brautkranz zu verklären.

20 Diese Blume, kennst du sie,  
Und welch Segen sie begleite?  
Weihegruß der Poesie!  
Gönne, dass ich dir ihn deute:

Nicht zu buntem Gaukelschein  
Sei dein Lebensgarn gesponnen,  
Was du bist, sei selbst, nur dein  
Achte, was du dir gewonnen.

Deines Tages ernster Pflicht 25  
 Mög' sich Anmuth stets gesellen,  
 Und der Freude Schäumen nicht  
 Je den Becher überquellen.

Aus dem Heim der ew'gen Wahrheit 30  
 Sinkt ein Strahl in dein Hienieden,  
 Gebe deinem Wirken Klarheit,  
 Deiner Seele Kraft und Frieden.

Blickst du fruchtlos aus nach Rath,  
 Innern Zwiespalt zu versöhnen,  
 Weigert Trost dir selbst die That, 35  
 Flüchte dich ins Reich des Schönen.

Gleichnis sei dir, theure Braut!  
 Wie, versteckt in goldne Ähren,  
 Klug ihr Nest die Lerche baut,  
 Singend schwebt in Äthersphären. 40



## Am Hochzeitmorgen.

## Muttersegen.

Komm her, mein Kind! dass ich den Kranz dir drücke  
 Ins weiche Haar mit meinen Segensküssen,  
 Dass ich dich mit dem reinen Schleier schmücke;  
 Komm, setze dich zu deiner Mutter Füßen.

5 Sie ist so süß, so sinnig die Geberde,  
 Des Kindes Haupt dem Mutterknie geschmiegt;  
 Du ziehst nun fort von diesem theuern Herde,  
 Aus diesen Armen, die das Kind gewiegt;

10 Von all den lust'gen Märchen, ernsten Lehren,  
 Von all den lachenheitern Kinderspielen,  
 Von all den kleinen bangen Kinderzähren,  
 Die niemals ungetrocknet niederfielen.

15 Ja, du mein Liebling! ja, wir müssen scheiden,  
 Dir heißt nun Pflicht, was sonst ein sanft Gebot;  
 Erfüll' sie treu, im Dulden, Wirken, Meiden,  
 Du ziehst mir fort — doch zwischen uns bleibt Gott.

20 Vertraue ihm aus kindlichem Gemüthe,  
 Was du der Mutter jeden Tag vertraut,  
 Dein Glück sei Liebe, und dein Schatz sei Güte —  
 Zieh hin, mein Kind! zieh hin, beglückte Braut!

Dir an die Brust den bunten Strauß zu stecken  
 Geziemt nur dem, der liebend dich gefreit,

Dem es gelang, die Knospe zu erwecken  
Zu ihres Dufts verborgner Lieblichkeit.

Schaust du ihn morgen welk, sei ohne Bangen,     25  
Dass ahnungsvoll er dein Geschick enthüllt:  
Der Jungfrau zart verduftendes Verlangen  
Wird von der Gattin, Mutter reich erfüllt.

Noch diesen Kuss! und bietest du mit Zagen     30  
Den Mund zur ersten Gunst dem Gatten dar,  
Mög' dieser Segenshauch darauf ihm sagen:  
»Sei du ihr nun, was ihr die Mutter war.«



## Lenzgruß.

Schwalbe, bist du wieder da,  
 Erster Lenzgespiele,  
 Bringst dem schönsten Wunsch ein Ja,  
 Irrer Sehnsucht Ziele?

5 Hast mir's auch schon angethan  
 In der trüben Zelle,  
 Winkst mir, blinkst mir: Aufgethan!  
 Frühling ist zur Stelle.

10 Sieh! befreit von starrem Bann  
 Alle Knospen springen;  
 Was die Tiefe barg und spann,  
 Eilt, ans Licht zu dringen.

15 Aufwärts steigt und nieder sinkt  
 Golden duftig Träumen,  
 Freude jubelt, Hoffnung winkt,  
 Alle Becher schäumen.

20 Ach! Du lieblicher Prophet!  
 Bin ich doch kein Falter,  
 Den durchs Thal ein Lüftchen weht,  
 Nur ein morscher Psalter.

Wenn der laue Himmelshauch  
 Durch die Saiten säuselt,  
 Regt sich's drin nach altem Brauch,  
 Doch nur matt gekräuselt.

Denn sie hängen wirr und schlapp, 25  
Wollen nicht mehr stimmen;  
Gleich den Schritten, müd' und knapp,  
Ungelenk zu klimmen.

Bau' dein Nestchen, trauter Gast, 30  
Unter meinem Dache,  
Deine zierlich muntre Hast  
Ist mein Kinderdrache;

Wirft der Greis doch wie das Kind  
Seine bunte Lüge  
Thorenselig in den Wind, 35  
Dass sie fliege, fliege.

Im Gewölk der Abendglut  
Schimmern ihm auch Feste,  
Doch ihn lockt nicht süße Brut  
Heim wie dich zum Neste. 40

Schwebe, steige, lieber Gast!  
Juble, freie, baue,  
Dass dein Freund, in stiller Rast,  
Heiter nach dir schaue!

Eingedenk der schönen Zeit, 45  
Schüchtern und verwogen,  
Da auch er gebaut, gefreit  
Und ins Blau geflogen.



### Die Schwalben ziehen.

Hier sitz' ich, ein gebrochener Greis,  
 Und neben mir steht eine Rose  
 Von goldig angehauchtem Weiß,  
 Und Duft entströmt dem zarten Schoße;

5 Als hätte scheidend sein Symbol  
 In ihr mein Jugendtraum gestaltet,  
 Zu bringen noch ein Lebewohl  
 Dem Herzen, eh' es ganz erkaltet.

10 Du bliebst mir treu, gleich dem Gebet,  
 Das mir die Mutter stammeln lehrte,  
 Mir manchen heißen Tag beweht,  
 Mir manche Frostesnacht verklärte.

15 So lebe wohl, du liebster Freund!  
 Ich werd' auch dir entsagen lernen  
 Und, wenn kein Stern mehr niederscheint,  
 Aufblicken nach den grauen Fernen.

20 Ein Windstoß — ach! das holde Bild  
 In irren Staub seh' ich's zerfallen —  
 Doch was sein duft'ger Kelch enthielt,  
 Kehrt wieder heim ins Reich der Strahlen.





## Vor Pilatus.

Ein Bild von Munkácsy.<sup>1)</sup>

Noch ist es nicht vollbracht — o, wär's vollbracht!  
 Gefesselt stehst du vor dem römischen Richter,  
 Umdrängt von wildem Grimme dicht und dichter,  
 Umgarnt von tückischen Neides Niedertracht.  
 Du stehst und schweigst; was könntest du auch sprechen 5  
 Aus deiner inneren Bedrängnis Weh?  
 Du sprachest, als durch Galiläas Fluren  
 Du wandeltest in deiner Jünger Kreise,  
 Den Scharen, welche auf die Wüstenhöh'  
 Dir nachgefolgt, zum See Genezareth, 10  
 Gependet deines Wortes Himmelsspeise,  
 Gelehrt dein hohes, ewiges Gebet;  
 Ein Heiland jedem Trübsal und Gebrechen,  
 Gesegnet selbst in deiner Tritte Spuren;  
 Du sprachst — dein edles Wort war dein Verbrechen; 15  
 Denn ärgste Läst' rung ist für das Gemeine  
 Das aus dem Geist Geborne, Hohe, Reine.  
 Du schweigst in dich versenkt; der Menschlichkeit  
 Fällt eine Thräne — ach! wer wehrte ihr  
 Den Zoll ans Irdische? Wär' Bitterkeit, 20  
 Ein Tropfen nur, du schönstes Herz, in dir,

<sup>1)</sup> Michael Munkácsy schuf das genannte Gemälde im Jahre  
 1882. d. Hg.

Er müsste schwellen, schwellen an zum Meer.  
 Wo ist der Treuen Schar, das Jubelheer,  
 Die deinem Einzug Hosiannah sangen,  
 25 Den Pfad dir schmückten, Palmenzweige schwangen?  
 Wo sind sie? ist nur einer so verwegen,  
 An deiner Seite Zeugnis abzulegen  
 Von allen, die dich Rabbi, Gottgesandten,  
 Sohn Davids, den verheißenen König nannten?  
 30 »So hab' ich denn umsonst gelebt! den Frieden  
 Im Mutterarm, am trauten Herd gemieden,  
 Hab' meiner irdischen Freuden vollen Theil  
 Geopfert meiner gotterfüllten Sendung,  
 Den Menschen zu verkünden ewiges Heil!  
 35 Und meines kurzen Erdengangs Vollendung  
 Ist einsam steh'n in dieser Schmach und Noth  
 Und auf Golgatha bitterer Kreuzestod . . . «  
 So spricht's in dir — Pilatus sinnt und sinnt,  
 Und dichter ihn der Zweifel stets umspinnt:  
 40 Darf ich ihn lösen, welcher zu erlösen  
 Verheißt, die nur in seinem Worte wesen?  
 Soll ich Verbrechen schelten seinen Wahn,  
 Der Lebenskräfte rastlos regen Streit  
 In Lieb' zu sühnen und Gottseligkeit?  
 45 »Welch einer Missethat klagt ihr ihn an?  
 Ich finde keine Schuld an diesem Mann.«  
 »Er sprach dem heiligen Gesetze Hohn,  
 Nennt sich der Juden König, Gottes Sohn —  
 Er sei verflucht!« grollt das Synedrion;  
 50 Die Meute aber zetert: »Kreuzige ihn!«  
 »Ich wasche meine Hände — nehmt ihn hin!  
 Und über euch komm' seines Blutes Bann!«  
 O sinke, Vorhang! hüll' in tiefste Nacht,  
 Was folgt bis zum verklärenden: »Vollbracht!«  
 55 Zu zarter Stoff für Klios Griffel, wob  
 Die fromme Mythe ihren goldnen Duft

Um des Arimathäers Felsengruft,  
 Aus welcher sich, in heiliger Siegesfeier,  
 Des »Menschen Sohn«, ein Mittler und Befreier,  
 In seines ewigen Vaters Reich erhob.

60



## Vision.

Der Abend war so würzig lau,  
 Entschlummern rings und Segen;  
 Mir war's, als käm' die theure Frau  
 Im Dämmer mir entgegen.

5 Sie senkte ihren großen Blick  
 In meine Augentiefen  
 Und machte mein erstarrt Geschick  
 Von Thau und Honig triefen.

10 Ich fühlte ihren keuschen Kuss  
 Auf meine Stirne hauchen,  
 Der schlanken Finger Liebegruß  
 In meine Locken tauchen.

15 Wir saßen, Brust geschmiegt an Brust,  
 Dem Flüsterminnen lauschend,  
 Der Treu' tiefinnerst uns bewusst,  
 Kein süß Bekenntnis tauschend.

20 Doch plötzlich stieg ein stolzer Bau  
 Empor voll Glanzgewimmel,  
 Inmitten stand die theure Frau  
 Wie klar der Mond am Himmel.

Entzückung strömte von ihr aus,  
 Die duft'gen Kränze flogen;  
 Vergötternd zog man sie nachhaus,  
 Umbraust von Jubelwogen.

Und als vereebbt, verhallt der Schwall, 25  
 Da saß sie mir entgegen  
 So kindlich froh beim trauten Mahl,  
 Ganz ihres Herdes Segen.

Sprach dann den Nachtgruß: »Gott mit dir!«  
 Ich sprach: »Mög' Gott dich wahren —« 30  
 Ein jüngerer Bruder war ich ihr,  
 Ob älter gleich an Jahren.

Ihr ward des Daseins Vollgehalt  
 Vom Genius rasch entfaltet,  
 Mich reifte leis' die Lichtgewalt, 35  
 Die Blüt' in Frucht gestaltet.

Bedrängend, blendend, hold berückt  
 Umbuhlte mich das Leben,  
 Doch was am reinsten uns beglückt,  
 Sie hat es mir gegeben. 40

Wie lange birgt der Marmorstein  
 Schon deine süße Hülle!  
 Wie lange harr' ich schon allein,  
 Dass sich mein Los erfülle!

Vielleicht, du theure Frau! vielleicht 45  
 Soll mir dein Gruß bedeuten,  
 Dass ich die Grenze nun erreicht,  
 Von wo kein Weiterschreiten.



## Sibyllinisch.

Es träumt das Meer; betrachte, wie sein Busen  
 Sich hebt und senkt, als ob es Athem hole;  
 Es träumt der Zögling und Prophet der Musen,  
 Es träumt der gotterfüllte Apostole.

Und all dies Träumen birgt ein Offenbaren 5  
 Von Thaten, deren Urkraft uns verborgen,  
 Von Werken, die entstehen, sind und waren,  
 Im Heute uns verkündend schon das Morgen.

Drum sei bereit, dass, wenn die Fluten toben,  
 Die Harfen klingen und die Worte zünden, 10  
 Dich der Versucher wie der Retter loben,  
 Wenn sie erhellt der Klugheit Ampel finden.



# AURORA BOREALIS.

## Versponnen wie gewonnen.

Gott hat es mir gegeben,  
 Wie er's der Blume gab,  
 Es rankte sich wie Reben  
 Um meinen Pilgerstab.

Was ich zu Duft versponnen,  
 Was meiner Reb' entquoll,  
 Hat's keinen Preis gewonnen  
 Vom Markt und Capitol:

Nie machte mich's verdrossen,  
 Es machte nie mir Gram;  
 Hab' ich's doch selbst genossen,  
 Verspendet, wie es kam.

Hat mir's doch auch getragen  
 Manch ros'gen Lächelns Dank,  
 Manch sorgentrückt Behagen  
 An meinem Labetränk;

Manch tiefgefurchten Hauptes  
 Mildernsten Freundesstrahl,  
 Dem lange todt Geglauhtes  
 Zurück ins Herz sich stahl;

Manch sanft befreite Zähre  
 Aus müdem, wundem Lid,



Manch Weihgeschenk der Ehre,  
Das Famas Heerbann mied.

25 Ich fühl's, nicht ganz vergebens  
War meine Wallfahrt hier —  
Du ew'ge Macht des Lebens,  
Nimm meinen Dank dafür!

30 Und ahn' ich niederschweben  
Den Boten heil'ger Ruh',  
Ich grüß' ihn ohne Beben:  
»Er nimmt, was er gegeben!«  
Und schließ' die Pforte zu.



## In mein neues Skizzenbuch.

Ich weih' dich für die wenig Stunden,  
 Die meinem Tagwerk noch gestattet,  
 Ich weihe dich, mein Skizzenbuch;  
 Was ich gelebt, was ich empfunden,  
 Es ist verweht, es ist bestattet, 5  
 »Ruh' seiner Asche« all sein Spruch. —

Was werd' ich dir wohl anvertrauen?  
 Die Welt in mir, um mich ist stille,  
 Und Nebel sinken, schwer und kalt;  
 Nicht Gunst der Muse, Huld der Frauen, 10  
 Des süßen Daseins Glück und Grille  
 Erfüllt mit Reiz sie und Gehalt.

Wohlan! entsprießt doch auch dem Bette,  
 Das birgt die Lösung unsrer Hülle,  
 Noch manch ein sonnenfreudiger Halm; 15  
 So sei auch du die Keimesstätte  
 Dem kargen Rest der einst'gen Fülle,  
 Der müden Seele Abendpsalm. —



Alles zu seiner Zeit.

Ein Kuss vom reizenden Geschlechte  
 Hat mich, den Knaben, oft verdrossen,  
 Ach! wenn man gern ihn pflücken möchte,  
 Hält Rose streng den Kelch geschlossen.

5

So ist's mit unsern meisten Stunden  
 Auf dieser wunderlichen Reise;  
 Wer stets die rechte hat gefunden,  
 Den preis' ich glücklich, acht' ich weise. —



## Müde.

O sinke, sinke nieder,  
 Du ungestörte Ruh'!  
 Es fleht dich an ein Müder,  
 Schwer sind die Augenlider  
 Und fallen doch nicht zu. 5

Was soll ich hier noch weilen?  
 Längst schwanden mir in Nacht,  
 Die treu gewohnt zu theilen  
 Des Wanderns Rast und Eilen,  
 Des Schwärmens süße Fracht. 10

Ihr trauten Wandergenossen,  
 Wie war es so schön, so schön!  
 Wie ist uns vom Munde geflossen,  
 Wie hat sich durchs Lenzgrün ergossen  
 Des Sanges freudig Getön. — 15

Du zagend verheißendes Blicken,  
 Wie warst du so frühlingwarm!  
 Du tief erschauernd Berücken,  
 Du flüsterndes, jauchzend Entzücken,  
 Verklingen Arm in Arm! 20

Und du, beglückendes Grollen  
 Aus gährendem Herzensstreit,  
 Bis, thauend, der übervollen

25           Sturmwolke die Perlen entquollen  
              Unsäglicher Köstlichkeit!

              Ich habe euch voll besessen,  
              Ich nannte euch wahrhaft mein;  
              Drum kann ich es nicht vergessen,  
30           Mit Marktgewichten es messen  
              Und sprechen: War's doch nur Schein!

              Nein! nein! es hat getrieben  
              Aus meinem tiefsten Kern;  
              Ich musste, ich durft' es lieben,  
35           Als Sehnen ist es geblieben,  
              Ob auch sein Segen fern.

              Ach! mich verlangt zu schlürfen  
              Von Lethes Schlummertrank!  
              Was soll ich länger schürfen  
40           Nach Wünschen und Bedürfen  
              Mit Mühen ohne Dank?

              O sinke, sinke nieder,  
              Du ungestörte Ruh'!  
              Es fleht dich an ein Müder,  
45           Drück' ihm die schweren Lider  
              Mit leisem Kusse zu. —



## Grün und weiß.

- Zartes Grün und weiße Blüten,  
 Über Höhen, über Breiten,  
 Heimwärts zieht's aus Wanderweiten,  
 Um zu minnen, um zu brüten.  
 Ach! und ist's nicht Greisendünkel — 5  
 Auch in meinem tiefsten Leben  
 Fühl' ich's klingen, fühl' ich's weben,  
 Und im heimlichst dunklen Winkel  
 Schlägt den Nachtigallenlaut.  
 Sehnsucht an mit all den Fragen, 10  
 Die in lang verschollnen Tagen,  
 Dem Geschick ich anvertraut.
- Und so kehrst du wirklich wieder,  
 Was so weit mir schien, zurück,  
 Inhalt meiner schönsten Lieder, 15  
 Herzensfrühlings reinstes Glück;  
 All der wertesten Gestalten,  
 All der lieblichsten Gefühle  
 Hold umdrängendes Gewühle,  
 Süß berückendes Umwalten? 20
- War's nur unter Schnee begraben,  
 Wie dies Leben der Natur,  
 Nicht ein Tod, ein Ruhen nur,  
 Sammelfleiß für neue Gaben?  
 Frage nicht! genieß, o Greis, 25  
 Dankbar froh dein Grün und Weiß;

Wahr' es sorgsam für die Tage,  
 Wenn entsinkt umwölkter Höh',  
 Dein Gemüth beklemmend, Schnee;  
 30 Wahr' es sorgsam für die Tage,  
 Wo es wieder heißt: »Entsage!«  
 Wie sich gläubiger Sinn aus Eis  
 Heimholt ein Dreikönigreis  
 Und zu Häupten steckt dem Bett,  
 35 Als ein Segensamulet.



## Ein Morgengang.

Ich bin wie du, o Lerche!  
 Zum Himmel auch geflogen,  
 Noch kaum entschlüpft dem Pferche,  
 Wo sie des Knaben pflogen.

Selbst aus Collegienheften 5  
 Entpuppte sich mein Lied  
 Und schoss mit bunten Schäften  
 Der Eule ins Gebiet.

Und, ach! als später, später 10  
 Sich im Novizenherzen  
 Ansammelten die Wetter  
 Der Liebelust und Schmerzen:

Wie schallten meine Lieder 15  
 Zum hohen Weltendom  
 Und stürzten jubelnd nieder,  
 Ein wilder Bergesstrom.

Auch hast du mich begleitet,  
 Du Singen, frei und wahr,  
 Wie Arm im Arme schreitet 20  
 Ein treues Wanderpaar.

Und wenn in trüben Tagen  
 Mein Herz begann zu sinken,  
 Hört' ich dich heller schlagen  
 Gleich dem geblendeten Finken.



25 Nun aber ward es stille  
 In meinem matten Busen,  
 Ernst waltet die Sibylle  
 Anstatt der heitern Musen.

30 Wer achtet ihrer Blätter  
 In aufgeregter Welt,  
 Wo zu der Menschheit Retter  
 Sich jeder selbst bestellt?

35 Die einstens die Verweg'nen,  
 Verlernten's zu vollbringen —  
 Uns, Greisen, ziemt's zu segnen,  
 Euch, Jungen, ziemt's zu singen.



## Blasphemie.

Vernehm' ich: »Du beleidigst Gott«,  
 So klingt es mir wie arger Spott.  
 Beleidigen kannst du einzig Gott in dir,  
 Wenn du ihm dienst mit feiger Knechtsgebür;  
 Wenn du den Flimmer von dem Himmelslicht      5  
 Erstickest mit des Aberglaubens Schicht,  
 Den Tropfen, ewiger Liebe Meer entstieg,  
 In deines Herzens Dürre lässt versiegen;  
 Wenn du den Gott des Lebens meinst zu ehren,  
 Die Fülle deines Daseins zu verheeren.      10  
 Kränkt wohl dein Staubgewühl der Sonne Schein?  
 Es deckt nur dich, sie selbst strahlt ewig rein;  
 Den Götzen kränkst du nur der Bonzenkaste,  
 Der Welten Herr jedoch ist kein Dynaste,  
 Statthalter hat er nicht, noch Tribunal,      15  
 Sein Wille west und herrscht allein im All;  
 Sein Spruch verhängt nicht Qual, nicht Blutvergießen,  
 Sein Richter wie sein Richtschwert heißt: Gewissen. —



## Allerheiligen 1884.

Du Heiligste der Heiligen mir!  
 Dir zünd' ich Weihekerzen!  
 Des Kindes morschendem Brevier  
 Entschwebt ein frommer Gruß zu dir,  
 5 Wie meinem Greisesherzen.

Dies Büchlein, das der Mutter Hand  
 In meine segnend legte,  
 Als unsres ew'gen Bundes Pfand,  
 Ob auch daraus der Glaube schwand,  
 10 Mein Herz getreu es hegte.

Wenn tief verklingt und rings verklang,  
 Was Leid mir gab und Freude,  
 Was ich erstrebt, was ich errang,  
 Ein schattenhafter Wandergang  
 15 Auf frostversengter Heide:

Zieht klar der Mutterliebe Stern  
 Auf seinem Friedensgleise;  
 Kein Wandern führt von ihm mich fern,  
 Er strahlt, des Kindes Morgenstern,  
 20 Als Abendstern dem Greise.

V. 20. Neuerdings das dem Dichter so liebe Bild! Vgl.  
 S. 58. d. Hg.



## Allerseelen 1884.

Auf allen Gräbern duftet's und blüht  
 Von Weih- und Liebesspenden —  
 Ich habe nur ein armes Lied,  
 Das schrieb ich mit zitternden Händen;  
 Gern gäb' ich's den reisenden Winden mit,  
 Doch zagt es, wohin sich's soll wenden;  
 Denn im Nord wie im Süden ruhen sie ja,  
 Die einst meinem Herzen so innig nah.

5

So ruf' ich's denn traurig wieder zurück  
 Und berg' es an jener Stelle,  
 Die einst mir der Theuern Wort und Blick  
 Erfüllte mit Duft und Helle;  
 Wenn, ach! der Erinnerung mondliches Glück  
 Einzieht in die dämmrige Zelle:  
 Es ist ja der lieblichste Schmuck und Duft,  
 Womit ich euch segne die ferne Gruft. —

10

15



## Die Cigarre.

»O wäre, Freund! dir doch erschlossen  
 Der Raucherfreuden Köstlichkeit,  
 Es fehlte nie an Theilgenossen  
 Der frostigen Verlassenheit.«

5 Wenn die Berückung der Cigarre,  
 Dies Glück des Nichts, mir auch verwehrt,  
 Nicht fehlt's an Spenden dem Altare,  
 Am trauten Gastfreund meinem Herd.

10 Erinner'ung, klare Mondenscheibe,  
 Die tröstend meiner Dämm'ung steigt,  
 Wenn, krank vom lärmenden Getreibe,  
 Mein Haupt zur müden Brust sich neigt,

15 Du bringest mir verklärend wieder  
 Des Lenzes Duft, des Sommers Saat,  
 Die erste Lieb', die ersten Lieder,  
 Die Zeit der Lust, die Zeit der That.

20 Ihr Walten hat den Bann erfahren,  
 Der alles bändigt, das im Sein;  
 Nun aber, nun da sie mir waren,  
 Empfind' ich sie erst dauernd mein.

Des Zufalls Neid, des Zweifels Bangen  
 Vertrübt nicht ihren heitern Blick,

Sie kränkt kein ungestillt Verlangen,  
Kein zagend Hoffen, wankend Glück. —

Darum, du milder Trostesbringer,  
Der Lebensernte bester Theil,  
Ruft dir aus seines Alters Zwinger  
Der Greis ein dankbar segnend: Heil!

25



### Der Markt des Ruhmes.

Denkmäler rings! man kann sie kaum mehr zählen,  
 Wegweisern gleich — o hoher Musengott!  
 Wo Pfad und Pfädelein sich verworren quälen  
 Zu dir empör, thut's wohl des Führers noth;  
 5 Die via sacra der Triumphatoren  
 Führt leuchtend selbst zu deines Tempels Thoren.  
 Doch Maß in Lob zu halten wie in Tadel,  
 Trifft schwerlich unser hasterregt Geschlecht;  
 Gemeinem huldigend, sündigt's an dem Adel  
 10 Des wahrhaft Schönen, an des Edlen Recht;  
 Auch mög' es sie mit bunten Kränzen schmücken,  
 Die uns mit buntem, trübem Schein entrücken;  
 Den heil'gen Lorbeer aber sollt ihr wahren  
 Für die Erkornen des Myriadenschwalls,  
 15 Die euch des Ew'gen Spuren offenbaren  
 Im Erdatom wie im Urschoß des Alls;  
 Den Zagenden und Strebenden ein Zeichen:  
 Des Menschen Geist schuf Gott nach seinesgleichen.



## Noblesse oblige.

Noblesse oblige! Wisst ihr, was er bedeute,  
 Der alte Spruch? Ich sorg', ihr wisst es nicht;  
 Sein schlichter, wack'rer Sinn ward lang zur Beute  
 Dem Lebensdrang und Prägewart des Heute,  
 Dem Codex einer andern Ehr' und Pflicht.

5

Einst warb dem Dienst der heil'gen Dornenkrone  
 Sein Banner die bekreuzte Heldenschar,  
 Nun wirbt es sie dem Dienst der prime donne  
 Terpsichorens und des Apicius Wonne,  
 Dem Sport, der Hetzjagd und dem rouge et noir.

10

Der Waise Schirm, der Unschuld Trost und Rächer,  
 Treu seinem Gott wie seinem Lehenseid,  
 Ein bied'res Herz im Kampfe wie beim Becher,  
 Des Schwachen Hort und Bollwerk vor dem Schächer,  
 Dies war sein Sinn in grau geword'ner Zeit.

15

Die Armè wurden lahm, die Stützen sanken,  
 Die der Gesittung Aufbau Schutz gewährt;  
 Frei wohnet Mensch bei Mensch wie die Gedanken,  
 Der Kräfte Wirken und des Rechtes Schranken  
 Bedingt nur Billigkeit, Gesetz und Herd.

20

»Noblesse oblige!« Nun gilt's der Menschheit Adel,  
 Den keine ird'sche Herrlichkeit verleiht;

V. 9. M. Gabius Apicius war der berühmteste Gourmand  
 und Gastronom der Römerwelt unter Tiberius.



Den Geistesrittern ohne Furcht und Tadel,  
 Der Weisheit Leuchte, der Erforschung Nadel,  
 25 Dem Wüstenrufer im Gedräng' der Zeit.

Vor allen euch, der Schönheit Apostolen!  
 Bleibt eingedenk der Huld, die euch geweiht;  
 Befreit vom Staub des Marktes eure Sohlen,  
 Eh' ihr aus unsres Herdes dumpfen Kohlen  
 30 Der Funken Reiz, der Flamme Pracht befreit.

»Noblesse oblige!« Doch nicht am Jordanstrande  
 Weht sein Panier, es leuchtet der Cultur  
 Voran, zu tilgen jede Schuld und Schande;  
 Des Heilands Wiege steht in jedem Lande,  
 35 In jeder Menschenbrust — erlöst sie nur!



## »Ich dien'«.

»Ich dien'!« Du alter Wappenspruch  
Kannst besser mich belehren  
Als manch gepries'nes Klugheitsbuch  
Von Pflichten und von Ehren.

»Ich diene« Gott, durch den ich bin, 5  
Dem ew'gen Schöpfungswalten,  
Nachforschend seiner Thaten Sinn,  
Gesetzthum und Gestalten.

»Ich dien'« dem großen Vaterland 10  
Wie euch, ihr Heimatgauen,  
Wo Erde ich und Sonne fand  
Zum Singen und zum Bauen.

»Ich dien'« dem Recht, »ich dien'« der Pflicht, 15  
Dem edlen Maß der Sitte,  
Ich diene dir, o heilig Licht,  
Im Geist und im Gemüthe.

»Ich dien'« der Hoheit, dien' der Gunst 20  
Mit brünstigem Verehren,  
Die uns als Schönheit, Liebe, Kunst  
Den Erdentag verklären.

»Ich dien'«, doch als ein freier Mann  
An Willen und Geberden,  
»Halt!« rufend jedem Wahn und Bann  
Und: »Vorwärts!« jedem Werden.



## Echoklänge.

Noch einmal so recht innig möcht' ich lachen,  
 Wie ich, entschlüpft dem warmen Mutterschoß,  
 Auf toller Jagd nach Faltern und mit Drachen  
 Den Jubelstrom durch Hain und Flur ergoß.

5 Noch einmal so recht innig möcht' ich weinen,  
 Vom Übermaß der Seligkeit bedrängt,  
 In deinen Blick, den himmeltief- und reinen,  
 Du erste Huld! mein zitternd Bild versenkt.

10 Noch einmal möcht' ich so recht brünstig beten,  
 Nicht Dank, nicht Fleh'n, nur herzlicher Erguss,  
 Wenn mild uns mahnt aus Früh- und Abendröthen  
 Zu Lust und That, zur Ruhe Hesperus.

15 Noch einmal, ach! noch einmal möcht' ich träumen  
 Den ersten Traum, den nicht der Schlaf verlieh,  
 Berauschen mich am ersten Überschäumen  
 Des Seins, am Probeflug der Phantasie.

20 Noch einmal möch' ich, tief erschauernd, fühlen  
 Der Wahrheit, der Erkenntnis ersten Strahl,  
 Der Schönheit Weihekuss, der uns dem schwülen  
 Beruf entrückt und freit dem Ideal.

Verschmerzen lehrt das Leben uns die Gaben,  
 Die seinen Ernst mit buntem Schein verklärt,  
 Ersetzt die Freuden, die uns nicht mehr laben,  
 Mit reinen Strebens, treuen Wirkens Wert.

Doch unsrer Seele holde Erstlingsblüte 25  
 Ersetzt kein Ehrenkranz, kein Glückespfand;  
 Ihr süßer Duft erfrischt uns im Gemüthe,  
 Wenn der Erscheinung Zauber auch entschwand.



## Aurora borealis.

Wenn's so recht still in uns geworden,  
 Wenn unser müder Erdengang  
 Gelangt in seinen hohen Norden,  
 In Öden ohne Farb' und Klang;

5       Wo über uns die frost'ge Sonne,  
 Die weder auf- noch untergeht,  
 Rings Leere, ohne Leid noch Wonne,  
 Nichts, das vergeht, weil nichts entsteht;

10       Wenn wir die stumpf geword'nen Hände  
 Ergeben kreuzen auf dem Schoß  
 Und seufzen: »Reißt des Fadens Ende  
 Erbarmend nicht die Moere los?«

15       Dann, Schicksalsbote, eil', o eile,  
 Wirf uns den Schleier übers Haupt,  
 Du gabst uns satt vom ird'schen Theile,  
 Gewähr' uns nun, was wir geglaubt.

20       Nur Lieben, Hassen heißt uns leben,  
 Die Wechselflut von Lust und Pein,  
 Nur Ruhe labt, die wir erstreben,  
 Ums Dasein bangen heißt uns Sein;

V. 12. Die Parze Atropus, als eine der drei Moeren  
 (Moirai).  
 d. Hg.

Ein Sein, des heiligstem Entzücken  
 Geheimer Schauer sich gesellt,  
 Wo jede Frucht, wenn wir sie pflücken,  
 Des Edenapfels Fluch enthält.

»Veränd' rung« heißt der Freude Flagge, 25  
 Worunter uns ihr flinkes Schiff  
 Hinträgt in Buchten sel'ger Tage,  
 Durch Sturmflut und Sirenenriff.

Wer möcht' auch einen Himmel schauen,  
 Den niemals Wolk' noch Wölkchen trübt? 30  
 Die Kartenhäuser weiter bauen,  
 Woran sich froh das Kind geübt?

Erkenntnis stillt, so lang' wir lernen,  
 Es strahlt das Glück nur auf der Flucht;  
 Und Segen thaut uns von den Sternen, 35  
 So lang' der Blick sie gläubig sucht.

O wunderliches Lebensziel,  
 Gesteckt uns zwischen Kuss und Zähre —  
 So lang' es tagt, ein Puppenspiel,  
 Wenn's nacht,et, eine Schauernäre. 40



## Zu spät.

Ein Freund von mir besitzt ein Siegel,  
 Das zeigt Jehovas Bundespfand  
 Gespannt ob einem Grabeshügel,  
 Das Wort »zu spät« geprägt dem Rand.

5 Zu spät! Dies ist die ew'ge Klage,  
 Die dumpf durch unser Dasein tönt,  
 Die Antwort auf des Herzens Frage,  
 Die Wunsch und That und Hoffnung krönt.

10 Zu spät! ich habe dich erfahren  
 In allem, was ich angestrebt,  
 Was ich in langen, langen Jahren  
 Ersehnt, durchlitten und durchlebt.

15 So steh' ich nun, ergreist, gebrochen,  
 Ein ew'ger Freier ohne Braut,  
 Der Freuden lächelndsten versprochen,  
 Der Täuschungen »zu spät« getraut.

20 O ewige, nachtverhüllte Moere!  
 Erhör' mein brünstigstes Gebet,  
 Vollende! eh' ich flüstern höre  
 Um mich das bitterste »zu spät«.

---

V. 2. Den Regenbogen.

d. Hg.

V. 17. Vgl. oben zu S. 152, V. 12.

d. Hg.



## Wintergrillen.

- Willst du rastlos stürmen, schweifen?  
Lern' auch ruhen, still genießen,  
Lerne reifen, lerne greifen,  
Lerne wägen und beschließen.
- Wären wir zum Flug erkoren, 5  
Zierten unsre Schultern Flügel;  
Sohlen sind uns angeboren,  
Unsre Höhen sind nur Hügel. —
- Wandern heißt es, strebend wandern,  
Aber ruhen auch und säumen; 10  
Ließ doch Philipp Alexandern  
Noch gar vieles aufzuräumen. —
- Lass die treue Erdschichte  
Hort uns sein und Wanderbahn,  
Dein Gebet gehört dem Lichte, 15  
Doch dein Wunsch der Erde an. —
- Wenn die Wälder nicht mehr rauschen  
Und die Quellen nicht mehr springen,  
Lerne nun den Stimmen lauschen,  
Die im Innern dir erklingen. — 20
- Wenn das heitre Blau gebrochen,  
Welt und Leben sich verhüllen,  
Was du oft dir selbst versprochen,  
Lern' es endlich dir erfüllen. —



25           Lern' der gern verhüllten Fragen  
 Ernste Antwort redlich finden,  
 Lern' der Sehnsucht Ahnungssagen  
 Inhaltreichen Sinn ergründen. —

30           Lern' in spät erwachter Reue  
 Lang' dir selbst verhehlter Schuld  
 Bess're Liebe, bess're Treue  
 Und vor allem, lern' Geduld . . .

35           Sieh! da sinken Silberflocken,  
 Decken rings Verödungsspur, —  
 Selbst wo ihre Kräfte stocken,  
 Prägt zu Reizen sie Natur.

40           Sind es wohl des Winters Schranken,  
 Die den Geist auch mir beschränken  
 Und die schwirrenden Gedanken  
 An so knappen Fädchen lenken?

          Zirpt nur, zirpet, meine Grillen!  
 Und ich sitz' am trauten Herde,  
 Horch', in mich geschmiegt, dem schrillen  
 Thorenseligen Concerte;

45           Blicke träumend in die Flammen,  
 Bis die müden Lider sinken  
 Und wir, labend, allzusammen  
 Lethes heil'ge Welle trinken.



## Entsage.

Ja, Leben! ich hab' dich genossen  
 Mit all deiner Lust und Pein,  
 Du hast nun die Rechnung geschlossen,  
 Gebannt mich ins frost'ge Allein; —  
 Und wandr' ich von Pforte zu Pforte, 5  
 Die bergen des Daseins Gehalt,  
 Ertönen heraus mir die Worte:  
 »Entsage! Du bist alt!«  
 Es tönt mir von jeglicher Schwelle,  
 Wo der Freude Reigen erschallt, 10  
 Von heimehnder Herdeshelle:  
 »Entsage! Du bist alt!«  
 Wohlan! so will ich entsagen,  
 Mir legen das Kissen zurecht  
 Und träumen die Zukunftsagen 15  
 Von einem neuen Geschlecht,  
 Das meiner Freuden und Lieben  
 Zerrissene Kränze ergänzt,  
 Wo meinen erstorbenen Trieben  
 Ein neuer Frühling erglänzt; 20  
 Von neuem — wer möchte ihn missen —  
 Hellperlenden Kindheitschaum  
 Mit seinen Mutterküssen,  
 Mit seinem Weihnachtsbaum; —

25

Von neuen Jugendgespielen  
 Voll übermuthsprühender Lust,  
 Von schüchternen Herzensidyllen  
 Im heimlichsten Winkel der Brust;

30

Von all den entzückenden Stunden,  
 Die knospende Sehnsucht versprach,  
 Von all den lieblichen Wunden,  
 Die gaukelnder Leichtsinn verbrach;

35

Und ach! vom entzückendsten Nippen,  
 So köstlich und niemals satt — — —  
 Es schließt mir die thörichten Lippen  
 Ein flatterndes Rosenblatt.

40

Sieh! neben mir steht und lächelt  
 Mein Töchterlein Phantasie,  
 Sie hält eine Rose und fächelt  
 Mir duftige Märchenmagie. —

Du lächelst — wohl kann ich's verstehen —  
 »So alt; und noch immer nach Schein?«  
 O lächle! sein kühlendes Wehen  
 Haucht Erde und Himmel mir rein.

45

Du hast zu dem Vater, dem alten,  
 Den Liebe und Freude verstieß,  
 Mit kindlicher Treue gehalten  
 Aus deinem Paradies. —

50

Wenn die fiebrischen Pulse ermatten,  
 Irrschweifend mein Auge sich bricht,  
 Verklär' mir die ängstlichen Schatten  
 Mit rosigem Morgenlicht.



## Ach!

Ach! was wir auch erwerben,  
 Es schleicht mit leisem Schritt,  
 Gleich ungeduldigen Erben,  
 Schon die Beraubung mit. —

Ach! was wir auch genießen,  
 Es weist des Bechers Raum  
 Schon baldiges Vermissen  
 Nach wenig Tropfen Schaum.

5

Ach! was wir auch umfassen  
 Mit vollster Kraft und Glut,  
 Sein Schönstes war Verlangen,  
 Sein Bestes war der Muth.

10

Ach! was das Herz erlesen  
 Als sein unsterblich Gut,  
 Es ist — und ist gewesen —  
 Ein Sternbild auf der Flut.

15

Und ach! wenn wir beschließen  
 Den müden Pilgergang,  
 Umschwirren unser Kissen  
 Noch Träume schwer und bang.

20



## Vor dem Kamin.

Betracht' ich so das sprühende Walten,  
 Mein Freund Kamin, in deinem Schoß,  
 Fühl' ich mich ruhesel'gen Alten  
 Gar wunderlichen Spuks Genoss.

5 Ich blick' in den vertrauten Räumen  
 Mit heit'rem Staunen um mich her;  
 Was regt zu längst entwöhnten Träumen  
 Die Seele, erst so schlummerschwer?

10 Was nicht dem freud'gen Lenz gelungen  
 Mit seiner reichen Segensfracht,  
 Das haben deine Feuerzungen  
 In meiner trüben Welt entfacht.

15 Wie soll ich mir dies Wunder deuten,  
 Das eine holde Märchenwelt  
 Erweckt aus abgestorb'nen Scheiten,  
 Die Flammenkuss zu Asche quält?

20 Des Räthsels Sinn, er ist gedeutet!  
 Es ist nur eine Märchenwelt,  
 Die über meine Seele gleitet,  
 Doch Einzug nicht im Herzen hält;

Nicht der Natur geheiligt Weben,  
 Das unser Innerstes durchdringt  
 Und Leben einzig knüpft an Leben,  
 Nur mit gespannter Saite klingt.

Den dürren Ast neu zu bekrönen 25  
 Misslingt selbst ihrem Liebespfand,  
 Wie schlapper Saite süß zu tönen,  
 Und rührte sie auch Phöbus' Hand.

Und darf ich klagen, dass mein Wesen 30  
 Dem ewigen Gesetz sich beugt,  
 Das allem aufdrückt ein: »Gewesen«  
 Im Augenblicke, der es zeugt?

Das Bleibende, wer mag's ergründen?  
 Erfreu' sich jeder, der besitzt,  
 Und Sorge, wenn die Gaben schwinden, 35  
 Dass er die zögernden noch nützt.

Drum Ave dir, du Irrlichtfitter,  
 Der durch mein frostig Alter zückt,  
 Wie sich durch des Gefangnen Gitter  
 Ein flücht'ger Strahl des Lichtes drückt. 40

Schon knistert's mir ein neckend: »Hasche!«  
 Und sprüht verzuckend himmelwärts —  
 Das Greisenmärchen schweigt, und Asche  
 Deckt kalt und traurig Herd und Herz.



## Auf der letzten Saite.

Am 12. März 1885.<sup>1)</sup>

»Gebt einen großen Gedanken mir!«  
 Rief Lessing sterbend seinen Freunden;  
 Sie aber blieben stumm und weinten —  
 Und bald ward's stille auch in dir,  
 5 Du hoher Denker, edler Streiter —  
 Und ruhig gieng das Leben weiter.

So ist die Welt, trotz aller Krämpfe,  
 Die sie bedrängt, trotz allem Segen,  
 Der warm am Herzen ihr gelegen;  
 10 Sie jauchzt den Helden, die da kämpfen,  
 Schmilzt Erz, fügt Marmor, sie zu ehren —  
 Und leichten Herzens zu entbehren.

Und wäre noch von all dem Herben,  
 Den edlen Streitern zugemessen,  
 15 Das Herbste, dass wir sie vergessen,  
 Wenn wir den reichen Nachlass erben;  
 Doch Neid begräbt die Hohen, Reinen,  
 Noch da sie leben unter Steinen.

So heut', wie damals, da der Weise  
 20 Als Tugendlohn den Schierling trank,  
 Und heitern Blicks aufs Lager sank,  
 Geschürzt zur unbekanntnen Reise;  
 Wie damals, da in heil'ger Nacht  
 Zum Himmel stieg: »Es ist vollbracht.«

---

<sup>1)</sup> Heusenstamms Geburtstag.

O Mëschengeist! Du Sein im Schein, 25  
 Ist nicht vielleicht, was du verlangest,  
 Wornach du strebst, wovor du bangest  
 Im Schattenspiel von Lust und Pein,  
 Ein Ampellicht, das flüchtig hellt  
 Die bunt auf Glas gemalte Welt? 30

Wer wagt, dass er uns Antwort sage  
 Auf unsern Seufzer: was ist wahr,  
 Was groß in diesem Wandelbar  
 Von Hoffnung, That, Genuss und Klage? 35  
 Ist, was der Frage Antwort bringt,  
 Nicht Echo nur, von ihr bedingt?

Hat doch noch keiner, der geschieden  
 Aus diesem Heim, uns kundgegeben,  
 Dass diese Fäden fort sich weben,  
 Befehdend neu des Webstuhls Frieden; 40  
 Der Bote unsrer Abschiedsstunde  
 Hält seinen Finger streng am Munde.

Sei's, wie es sei! so lang ich hier,  
 Erfleh' auch ich, du ew'ges Wort,  
 Des Seins und Werdens Quell und Hort, 45  
 Leih einen Strahl des Lichtes mir,  
 Gib einen stützenden Gedanken  
 Den Kräften, die ermüdet wanken.

Lass nicht verflattern diese Kräfte,  
 Wie irr das welke Blatt vom Baum 50  
 Verflüchtigt treibt im Nebelraum;  
 Lass reifen ihre herben Säfte  
 Zu gold'ner Frucht, die labt und nährt  
 Und Samen birgt für neuen Wert.





## Italia.

Del bel paese là dove 'l Si suona.<sup>1)</sup>

5 Noch einmal steig empor, o Göttertraum!  
Steig auf aus der Erinnerung Schattenreiche,  
Dass dein berauschend duft'ger Nektarschaum  
Die Lippe mir benetz', die fieberbleiche,  
Und von der Stirn die schwülen Nebel scheuche.

10 Noch einmal steig empor, du Zauberland,  
Allwo das »Si« so hell und süß erklinget,  
Nicht nur von lustgeschwellter Lippe Rand,  
Nein! überall, wohin das Auge dringet,  
Wo Reiz die Schönheit schwesterlich umschlinget.

15 Es klingt von deinem äthergleichen Meer,  
Aus deinen Hainen, Tempeln, Sarkophagen,  
Von deinem klaren Himmel klingt es her,  
Es haucht in alle Hoffnungs-Freudeflaggen,  
Ein bräutlich Ja auf alle Sehnsuchtsfragen.

20 Es war auch mir vergönnt dies sel'ge Ja,  
In meinen schönsten, vollen Jugentagen,  
Ich fühl't es meinem tiefsten Herzen nah,  
Wie rings umher, mit warmen Pulsen schlagen  
Gleich Ariostos Leib gewordnen Sagen.

<sup>1)</sup> Dante, Divina Commedia, Inferno XXXIII, V. 80.

Der Lieb' und Freundschaft süßest reinste Huld  
 Vermählte sich mit deinen reichen Gaben  
 Und sühnte überschwenglich mir die Schuld,  
 Die bitt're Tropfen goss ins erste Laben,  
 Von Hebes Hand credenzt dem Jünglingsknaben. 25

Steig auf, umhüll' mit deinem Zauberrauch  
 Der Gegenwart unwirtlich Sein und Hasten,  
 Der Seufzer: »Ich war in Arkadien auch«  
 Schmieg' lindernd sich um meines Abends Lasten  
 Und gönne meinem Kreuz ein kurzes Rasten! 30

V. 28. »Et in Arcadia ego« setzte der Maler Schidone  
 (gest. 1615) auf ein Gemälde. Bekannter wurde das Wort durch  
 Nic. Poussin. d. Hg.



## Am Strande.

Ich fühl' es, Zeit ist's, endlich zu beschließen,  
 Es weht mich an ein ahnungsvoller Wind  
 Und drängt mein inn'res Sein hinauszufließen  
 Ins ew'ge Meer, des Wellen Sonnen sind;  
 5 Der Erde holdes Wirken und Genießen  
 Entschlummert wie ein sanft gewiegtes Kind —  
 Umsonst, dass meine Kräfte sich beschränken  
 Auf geist'ges Maß, zur Pein wird selbst das Denken.

Gleich einem Scheidenden beim Abschiednehmen  
 10 Nach der Verbannung nebelfernem Land  
 Umdrängt von seiner Lieben Sorg' und Grämen  
 Mit wiederholtem Gruß von Mund und Hand:  
 Umdrängen mich die hell' und dunkeln Schemen  
 Des Einst, das ich in Lust und Leid empfand;  
 15 Und wenn der bunte Schwarm in Duft zerstoben,  
 Entschwebt dem Geist ein ernstes: »Wo?« nach oben.

Doch wie der kluge Mentor manche Frage,  
 Die vorschnell seines Zöglings Lippe streift,  
 Mit mildem Ernst verweist auf künft'ge Tage,  
 20 Wo das, was Blüte jetzt, zu Früchten reift,  
 Und wehrt der Hand, die in der Forschung Wage  
 Mit ungeduld'ger Hast verwirrend greift:  
 So weist den Greis mit seiner höchsten Frage  
 Der weise Mentor nach dem Erntentage.

25 Ach! wenn die Zeit und Kraft der That zerronnen,  
 Der gold'ne Tag zur Dämm'ung trüb sich neigt,

Das süße Märchen, das der Lenz gesponnen,  
 Gleich eines müden Sängers Lied nun schweigt,  
 Was ich gepflanzt, geliebt, gehofft, gewonnen,  
 Nur einen Kranz von dürrn Blättern zeigt — 30  
 Muss ich das treue Werkzeug niederlegen  
 Und schlafen, gönnt mir auch des Traumes Segen.



## Parabel.

Rings weithin alles abgehauen,  
 Nur eine Tanne ragt, voll Weh',  
 Zum Himmel einsam aufzuschauen,  
 Trostlose Waldesniobe. —

5 Man schonte ihre mächtigen Zweige,  
 Ins fernste Land hinauszuhew'n,  
 Der Wunderwerke stolzer Zeuge,  
 Die kühnem Schöpferdrang ersteh'n.

10 Sie seufzt: »Ihr habt, ihr wilden Schergen,  
 Mir die Genossen rings gefällt,  
 Zerspeilt in euern Wandersärgen,  
 Entführt in eine fremde Welt.

15 »Sie werden nimmer säuseln, rauschen  
 In Schmeichellüften, Sturmgewühl,  
 Dem muntern Sang der Amsel lauschen,  
 Den Wand'rer laben, schattenkühl.

20 »Zu Weihnachtbäumen gern, wie gerne!  
 Den Menschen leih'n ihr schlank Geäst  
 Und selbst im milden Glanz der Sterne  
 Begeh'n ihr freudig Weihnachtfest.

»Weh' mir! wie lang' noch muss ich stehen,  
 Ein sturmzerriss'nes, morsches Zelt,  
 Ein Vagabundennest für Krähen,  
 Bis das geschäft'ge Beil mich fällt?«

Da fühlt sie ihre Nadeln knistern 25  
 Von hergewehter Funken Glast,  
 Aus ferner Schlote sprüh'nden Nüstern  
 Tönt's prustend mit gestauter Hast:

»»Was klagst du? Sieh, zum Himmel streben  
 Die Wolken rings mit Donnerschall! 30  
 Du schaust, erweckt zu reich'rem Leben,  
 Die du beklagst in eitler Qual.

»»Erfindungsschwer tritt der Gedanke  
 Mit Trägheit, Raum und Stoff in Kampf  
 Und wandelt, sprengend ihre Schranke, 35  
 Den Wald in Rauch, den Strom in Dampf.

»»Selbst aus dem tiefsten Schacht des Todten  
 Holt sich Gesellen Menschenwitz,  
 Macht sie zu seines Fleißes Boten,  
 Zu seines Grimms und Wortes Blitz. 40

»»Wohl frommt's, als Lust- und Labeschatten  
 In süßem Müssiggang zu steh'n,  
 Doch edler ist's, im Dienst der Thaten,  
 Im Kampf fürs Gute untergeh'n.«

Die Tanne aber steht versunken 45  
 In ihren theuern Waldestraum  
 Und rauscht: »Du sprühst wie Essefunken,  
 Doch ich empfinde wie ein Baum.«



## Munkeln im Dunkeln.

Ich saß in dämmerstiller Stube  
Allein und trübe — sieh, da trat  
Herein ein wahrer Götterbube  
An Gliederpracht und Götterstaat.

5 Der Schultern weiche Schwellung zierten  
Die Zwillingsflügel falterhaft,  
Die flimmerten und ruhlos schwirrten,  
Als gälte Rasten ihm als Haft.

10 In Gold erglänzten seine Locken,  
Die Purpurlippen, zart geschlitzt,  
Umspielt', gleich duft'gen Blütenflocken,  
Ein Lächeln, lieblich und verschmitzt.

15 In seinen Kinderarmen hielt er  
Gar zierlich einen mächt'gen Band,  
In dessen bunten Blättern wühlt' er,  
Wie Mädchen thun mit Flittertand.

20 »Wer bist du, holder Götterknabe?«  
So rief ich, »und was trägst du hier?«  
»»Es ist,«« so sprach er, »keine Gabe,  
Dein Eigenthum nur bring' ich dir.

»»Du scheinst erstaunt? sieh hier die Kinder,  
Die bräutlich Phantasie gebar,

Verleugnet, deshalb dein nicht minder,  
Nur nestberaubte Schwalbenschlar.

»»Doch ob verlassen, nicht verloren; 25  
Wir halten hoch, im Blauen, Haus,  
Was nicht entpuppt die Gunst der Horen,  
Dort breitet's seine Flügel aus.

»»Schau' hier, in diesem Folianten, 30  
Was du den Winden hast gestreut,  
Schau' die verschämten Anverwandten,  
Die klein' und großen eingereiht.«

»Gewähr', mein Knabe! dass ich nasche  
Vom Inhalt deiner werten Last,«  
Da wirft er sie empor — »»So hasche, 35  
Du alter Thor! den bunten Prast.«

Und wie er aus die Arme breitet,  
Füllt Duft und Glanz den engen Raum,  
Die dumpfe Zelle sich erweitert  
Zu einem holden Frühlingstraum. 40

Hu! wie sie wirbeln, wie sie fliegen,  
Der Mappe bunte Häftlinge,  
Als Falter sich auf Blumen wiegen,  
Als Wölkchen in der luft'gen Höh'.

Hier zieht als Prunkgestaltenzeile 45  
Ein ganzes Bündel aus zum Fest,  
Ein Blättchen dort, zu trauer Weile,  
Schlüpft in ein süßes, warmes Nest.

In weite, weite Himmelsferne  
Entschwinden manche mir sogar, 50



Als strebten sie, als Brudersterne,  
Zu schimmern in der Sternenschar.

15 Und alle flüstern im Verschwinden  
Auf uferlosem Meer des Lichts:  
55 »Lieb' Väterchen! auf Wiederfinden  
Im Reich des ewigen Gedichts . . . «

Da pocht und scharrt es an der Schwelle —  
30 Ich fahr' empor mit jähem Ruck —  
Des Freundes Pudel mit Gebelle  
60 Verscheuchte mir des Munkeln's Spuk.



## Aus tiefer Dämmerung.

Aus tiefer Dämm' rung streck' ich meine Arme  
 Zu dir empor, du ew'ge heil'ge Macht!  
 Nicht feiger Buss'- und Gnadenschrei: »Erbarme!«  
 Nein! nur ein müdes, aber ernst: »Vollbracht!«

Vollbracht der kurze, süße Traum der Liebe, 5  
 Vollbracht der lange, heiße Pilgergang,  
 Die Werdelust im Streit und Bund der Triebe,  
 Des Herzens und des Geists ikarischer Drang.

Wie nah' der Nacht! Und wird auch sie erglänzen  
 Von Sternen? Tagt es neu erschloss'nem Blick? 10  
 Wird Zweifel oder Ahnung sie ergänzen,  
 Beschließen oder fördern mein Geschick?

Ich zage nicht! Wenn nach des Tages Mühen,  
 Nach Leid und Bangen ich aufs Lager sank,  
 Du milder Schlaf, du kühltest stets mein Glühen, 15  
 Du reichtest jedem Krampf den Lethetrank.

Ich fand in deinem Schoß das Spielzeug wieder,  
 Das schwer geword'ner Kinderhand entfiel,  
 Aufklangen manche lang' verstummte Lieder,  
 Auftauchte manches lang' beweinte Ziel. 20

Ich athmete den Duft von allen Blüten,  
 Die lang' — wie lang'! — erfroset und verdorrt,

Und aus dem Dust der Täuschungen und Nieten  
Erblinkte scheu manch überseh'ner Hort.

- 25     Wirst du, o Schlaf, dem ich entgegenwanke,  
Ein minder milder Freund und Tröster sein?  
»Die Hülle bricht, es lebe der Gedanke!«  
Sei meines letzten Bechers Spruch — Schenk' ein!



## Kehr' ein!

Du lieber Wand'rer, der vor meiner Hütte  
 Sich Labung sucht, tritt ein! ihr Raum ist klein,  
 Doch was er birgt, mit freundlichem Gemüthe  
 Ich biet' es dir, und nichts darin ist Schein.

Nicht Prunk, nicht frechen Reiz weist seine Miene, 5  
 Nur Duft von Reinlichkeit und süßem Fleiß  
 Verkünden dir, du sei'st im Haus der Biene,  
 Ein Ruhgefühl, der Gastfreund sei ein Greis.

Rings alles spricht von lang' verweilten Stunden,  
 Vergilbter und verdorrter Blätter Schicht, 10  
 Ein Schattenriss, des Sonne längst verschwunden,  
 Worauf Erinn' rung streut ihr Mondenlicht.

Der Wanderstab, verstaubend in der Ecke,  
 Manch fremd, manch hold Gebild', manch theu' res Pfand  
 Bezeugt den Irrlauf hundert bunter Zwecke, 15  
 Den, ach! in Lust und Qual der Freund bestand.

Und dort, verhängt vom halbverschliss'nen Schleier,  
 Die Gnadenjungfrau im geweihten Spind,  
 Dort faltete zur Früh- und Abendfeier  
 Die Hände heil'ge Mutterlieb' dem Kind. 20

Mach' dir's vertraulich in den schlichten Räumen,  
 Sie mahnen dich zum Sinnen wie zur Rast,  
 Und das, was du beweinst, zu verträumen  
 Und freudig zu empfinden, was du hast.



## Abschluss.

Alles ist nun ausgesprochen,  
 Was das Dasein mir erfüllt,  
 Und der Griffel ist gebrochen,  
 Und das Leben ist verhüllt.

5       Nichts mehr gibt es zu erfahren,  
 Was erfahrungswert mir däucht;  
 Ziehen seh' ich Schar um Scharen,  
 Wie vom Sturmwind fortgescheucht.

10       Lass sie stürmen, lass sie schweifen  
 Nach Genuss und nach Gewinst —  
 Meine starren Finger weisen  
 Leise, leis' ihr letzt Gespinst. —





An J. V. v. Scheffel's

Nicht dem Begrabenen, dem die unvergänglichen Lieder  
schmerzlichen Dichters

# NACHLESE.

Der Tod hat dich nicht  
Nur so heimlich unter's  
Die Welt hat dir die Hand ge-  
Doch nicht wie kühnen Grelstam-  
Und dennoch mücht ich nicht  
Im wackern Kreise der dich  
Nicht deutsches Herz, nicht deutsches  
Und Pöbel in den Fesseln der  
Und mögen von der besten  
Wenn er will spricht und  
Wohlwille Ein fromm Kind und  
Und rief das kühnen Lige  
Einmal wackern, das hat uns  
Vor die Augen der Gesammten  
In der Welt der großen Reich

Scheffel 1871-1872 v. April 1883. Das Gedicht wurde  
im Wochenblatt 1871-1872 v. April 1883.



An J. V. v. Scheffel!<sup>1)</sup>

Nicht dem begrabenen, dem zu unvergänglichem Leben  
auferstandenen Dichter.

Ja, wer es so wie du verstünde,  
Der Laute, welche dir entfiel,  
Neu zu entlocken süßes Spiel,  
Der brächte dir die würd'ge Spende —  
Doch ach! wie könnten's Greisenhände!

5

Und dennoch möchte ich nicht fehlen  
Im wackern Kreise, der dich preist,  
Echt deutsches Herz, echt deutscher Geist!  
Und lispeln in den Sturm der Kehlen  
Und nippen von des Bechers Wellen,  
Wenn er mit »prosit« donnernd kreist.

10

Wohlan! Ein Prosit ihm und euch!  
Und mög' des jüngsten Tags »Trompeter«  
Einst winken ihm und uns zugleich  
Mit Sieg verheißendem Geschmetter  
Ins ew'ge Licht in Gottes Reich.

15

<sup>1)</sup> Scheffel starb den 9. April 1886. Das Gedicht wurde  
zwei Wochen später verfasst. d. Hg.



Ein Kranz auf das Grab der Gräfin  
Marie Szápáry.<sup>1)</sup>

Nur zögernd hat dich Bildnerin Natur,  
Ihr lieblichstes Gebilde, abgerufen,  
Dir selbst getreu auf allen Lebensstufen,  
Weil stets getreu des heil'gen Lichtes Spur.

5 In deiner Näh' verstummte das Gemeine,  
Wie schaler Rede Laut in Tempelräumen,  
Es fühlte sich verklärter noch der Reine  
Und lenzbeweht, wer längst verlernt zu träumen.

10 Denn all dein Dasein glich dem Frühlingsblühen,  
Des holdes Wirken, ohne Rast und Hast,  
Uns Freuden bietet, rein von eig'nen Mühen  
Und Segen spendet, frei von Dankeslast.

15 Wie mild du warst, es spiegelt sich in Thränen  
Aus wund' zum Himmel aufgeschlag'nem Blick —  
Was mir du warst, verklingt wie Harfentönen,  
Das ahnungsvoll nur Sehnen lässt zurück.

20 Drum senken sich nicht trostlos meine Lieder,  
Mein Geist entschwebt ins Reich der Harmonie,  
Dort sucht er dich, dort tönt die Harfe wieder,  
Entzückt entzückend, dort verklingt sie nie.

<sup>1)</sup> Gräfin Marie Szápáry, geb. Gräfin Stürgk, starb den 19. Juli 1886 im Alter von fast 85 Jahren. Das Gedicht ist zwei Tage nach ihrem Ableben niedergeschrieben. d. Hg.





Zum 85. Geburtstage Bauernfelds.<sup>1)</sup>

Von allen heit'ren Musen,  
 Die uns dem Ernst versöhnen,  
 Von allen vollen Busen,  
 Die warm des Lebens Quellen  
 Mit Lust und Liebe schwellen, 5  
 Soll dir ein Festlied tönen;  
 Der uns in jenen Tagen  
 Voll Unmuth und Verzagen  
 So viele trübe Stunden  
 Verklärend überwunden, 10  
 Nimm freundlich auch von mir  
 Als wärmsten Herzensgruß: 10  
 Noch manchen Meisterschuss  
 In Molières Revier!

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 98.

d. Hg.



## Meiner Nichte Lilli an ihrem Hochzeitstage.

14. Jänner 1890.<sup>1)</sup>

Lilli — Lilie sollt' ich sagen:  
 Sinnend stehst du an dem Strand,  
 Dass der Liebe treue Hand  
 Dich aus deinen Lilientagen  
 5 Leit' ins neue Heimatland,  
 Aus der Jungfrau heit'rem Dichten  
 Zu der Frau beglückten Pflichten.  
 O, beginne mit Vertrauen  
 Deinen neuen Lebensgang,  
 10 Nimm aus den verlass'nen Auen  
 Mit als schönstes Segenspfand  
 Ihre Blüten, ihren Sang!  
 Fühle doppelt dich beglückt,  
 Wenn, was dich allein geschmückt,  
 15 Dir aus theurem Aug' und Laut  
 Rücktönt und entgegenschaut.  
 Was dein Morgen dir beschieden,  
 Sinnig du erstrebt, empfunden,  
 Reife an der Gunst der Stunden,  
 20 Reif' zu süßer Frucht die Blüten.  
 Nicht dem Reisen gleich' das Leben,

<sup>1)</sup> Elisabeth Baronin de Vaux, Tochter des Schwagers von Heusenstamms Bruder Heinrich, vermählte sich acht Monate nach des Dichters Tode mit Ladislaus Prinz Lubomirski. Das anlässlich der Verlobung geschriebene Gedicht wurde ihr am Hochzeitstage überreicht.

Das am Wechsel nur sich freut —  
 Nein, es gleich' dem klugen Weben  
 Das die bunten Fäden reiht  
 So zum Werk- wie Festtagskleide 25  
 Und der Trauer wie der Freude  
 Würd'gen Schmuck und Ausdruck leiht!  
 Vor dir liegt der Blumenpfad,  
 Den dein Herz erkoren hat:  
 Zieh von Segen denn zu Segen, 30  
 Zieh dem neuen Heim entgegen —  
 Allen heit'ren Mächten sei's geweiht,  
 Traut durch Lieb' und edle Thätigkeit.

Unter-St. Veit bei Wien, im September 1888.



## Von meiner Etagère.

### 1. Die Vestalin.

5    Welch seltsamem Gelichter hast,  
       O Dichtergreis, du mich gesellt?  
       Der Teufel rechts, links der Phantast  
       Und rings mir fremde, ekle Welt,  
 5    Nur hinter mir, vertraulich nah,  
       Gebild, gleich mir, aus Tanagra.

10    Wenn ich versenkt in Träume steh'  
       Der hohen einst'gen Roma — ach!  
       Weckt mich des Narren schrill Gekrah',  
 10    Des Höllengeistes Hohngelach.  
       Mir bangt und graut — befrei' und rette  
       Mich aus der widerwärt'gen Kette!

### 2. Mephistopheles.

15    Freund von la Mancha hörst du, was  
       Hier unser Vestanönnchen flüstert?  
       Nun, jeder misst mit seinem Maß:  
       Der schießt, wonach's dem andern lüstert,  
       Dem dünket Fluch, was als Gebet  
       Dem andern Himmelstrost erfleht.  
 20    Jahrtausend' hat die Welt gegohren,  
       Bis sie den Teufel hat geboren,  
       Und dennoch war er immer da,  
       Des Ur-Absurden cher papa;

Er gibt ihr Würze, gibt ihr Reize,  
 Gleichwie dem Wildbret scharfe Beize,  
 Gerichten, schmacklos oder schwer, 25  
 Des Senf und Pfeffers Zubehör.  
 Schon in der Genesisparabel,  
 Im Apfelbiss, in Kain und Abel  
 Erkennst du sein geschäftig Walten;  
 Und fehlt ihm bei den classisch Alten 30  
 Auch Pferdefuß und Hörnerpaar,  
 Du wirst's in mancherlei Gestalten  
 In Sag' und Wirklichkeit gewahr.  
 Erznarrheit ist ihm blutsverwandt;  
 Die toller Christen Wahn verbrannt, 35  
 Hat eurer lebend eingemauert,  
 Und ist die eine überdauert,  
 Gleich ist die andre bei der Hand  
 Und bleibt der Menschheit ewig nah' —  
 Getröst' dich, Gast aus Tanagra! 40

### 3. Don Quixote.

Bei Dulcinea von Tobosa,  
 Bei Rozinant' und Mambrins Helm!  
 Du bleibst doch stets derselbe Schelm,  
 Ob auto-höllisch, ob sub rosa.  
 Das ernste Kind hier uns inzwischen 45  
 Dacht' ich mit Märchen zu erfrischen  
 Von Spaniens köstlichstem Genie;  
 Doch scheint's, vergeblich war die Müh';  
 Sie nennt verächtlich mich Phantast —  
 Sei's drum! Was ist damit bewiesen? 50  
 Wohl dem, der so das Leben fasst!  
 Bekämpft' die Windmühl' ich als Riesen,  
 Die Welt liegt stets in gleichem Streit,  
 Nur dass der meine sie entzückt  
 Und dieser rastlos sie bedrückt. 55



Doch trieb sie's immer auch wie heut',  
 Ein Licht erstrahlt, sie zu versöhnen:  
 Des Wissens Drang, die Huld des Schönen;  
 Sie sind kein national Gebanntes,  
 60 Die Erbschaft Romas, der Hellenen,  
 Der Tasso, Raphael, Cervantes  
 Gedeiht der Menschheit aller Zeit!

#### 4. Der Dichter.

Ein Amen diesem edlen Wort!  
 Darum mit jedem Zwiespalt fort:  
 65 Es berg' des Dichters gastlich Dach  
 Nur Fried' und Heil, nie Groll und Schmach!

